

DER VERLORENE SOHN

Schauspiel

DIE PERSONEN DES SPIELS:

CHRISTIAN, der Vater

MARIE, die Mutter

LEBERECHT
JOHANNES } *ihre beiden Söhne*

KILIAN, Knecht in der Mühle

URTE, Magd in der Mühle

EIN HÄNDLER

DER WIRT

DIE WIRTIN

ANDREAS, ihr Sohn

ANNELIESE, ihre Tochter

DER GROSSVATER

EIN HÖHERER OFFIZIER

DER MAJOR

DER ADJUTANT

SOLDATEN EINER GRUPPE

SOLDATEN EINER INFANTERIEKOLONNE



Vorderansicht einer alten Mühle. Veranda, nach vorn geöffnet, mit Geländer und Holzpfeilern. Breite Treppe in der Mitte. Dahinter eine Tür ins Innere. Rechts das Mühlrad mit blühenden Büschen. Ringsum der Wald. Vor dem Haus die Straße, die sich rechts zur Fähre senkt. Das Ganze düster und ein wenig verfallen. Abendlicht. Kilian sitzt auf der untersten Stufe der Treppe und schnitzt an einem Ruder. Er ist breit, schwer und gekrümmt, wie ein Troll.

KILIAN *(pfeift leise vor sich hin. hebt dann den Kopf and starrt versunken in die Ferne. Dann nimmt er seine Arbeit wieder auf und singt leise nach der gleichen Melodie):*

Jaanitte, Jaanitte, Jaanitte, Jaanitte! Li-go! Li-go!

(Hält mit der Arbeit inne, blickt auf und wiederholt nach einer Weile dasselbe Lied, nur leiser.)

Jaanitte, Jaanitte, Jaanitte, Jaanitte! Li-go! Li-go!

JOHANNES *(ist während des Liedes neben dem Mühlrad aus den Büschen getreten, Birkenäste im linken Arm, und hört zu. Er ist jung, schmal und von einer scheuen Wildheit in Haltung und Bewegung. Tritt leise neben Kilian und setzt sich neben ihn auf die höhere Stufe, nachdem er forschend über das Haus geblickt hat):* Was singst du da, Kilian?

KILIAN *(ohne Erschrecken):* Ist das Lied vom Heiligen Johannes ... Ligo Jaanitte ... singen es auf den großen Strömen, die aus Rußland kommen ... in den heiligen Nächten, wenn die Sonne sich wendet.

JOHANNES: Weshalb singen sie so traurig, Kilian?

KILIAN: Ist immer Trauer an den großen Strömen, Johannes. Zieht alles vorbei. Hat nichts eine Heimat. Und sie brachten ihr sein Haupt auf einer Schüssel von Silber ... und sie tanzte vor dem König, der die Kinder erschlug ...

JOHANNES (*nach einer Pause*): Ja, nicht gut ist es, Johannes zu heißen. Weil einer des Namens ein Heiliger war und ich kann nicht sein, wie die Heiligen waren, denn ich sitze am Strom und höre, wie er rauscht, und schön muß es sein, wo seine Ferne ist ... die Ferne, Kilian, glaubst du nicht, daß niemals dort die Sonne untergeht?

KILIAN: Sie sagen, daß sie untergeht überall. Man läuft, um zu sehen, wo es ist, aber immer ist es noch weiter ...

JOHANNES (*leise*): Die Mutter sagt, daß ganz hinten Gott ist, überall. Aber als ich aus dem Kelch trank, den der Pfarrer mir an die Lippen hielt, war es wie mit der Sonne: Gott war noch weiter. Sein Bild nur ging auf und ab im Wein ... wo ist das, Kilian, wo es nicht mehr weiter ist? Wo es nicht mehr brennt hier drinnen? Wo man zu Hause ist?

KILIAN (*vor sich hin*): Als er sang in der Zisterne, und sie stiegen herab mit dem nackten Schwert, und die ändern hielten schon die Schüssel von Silber da war er zu Hause ...

JOHANNES: Ach, Kilian, diese alten Geschichten ... alles ist anders heute. Kein nacktes Schwert ist in der Mühle, aber Leberechts Augen sind wie ein Rechenbuch, und wenn der Vater mich ansieht, ist es, als bin ich der Hamster im Korn. Sie singen hier nicht. Auch die Mutter hat es verlernt. Sie mahlen nur, Tag und Nacht, und sie halten die Hände unter, ob nicht das Geld aus den Steinen läuft. Eine Kornblume aber ist kein Geld, und ein Lied ist kein Geld, und manchmal schlägt der Vater mich, und immer mahlen die Steine, Tag und Nacht ... schön hatte es der Heilige Johannes, denn sie küßte seine Lippen über dem silbernen Schüsselrand ...

KILIAN: Wird die Zeit kommen, wo die Steine mahlen werden in aller Welt, und Blut wird aus den Steinen tropfen und um die Mühlen stehn. Und werden die Mütter ihren Schoß verfluchen und die Väter ohne Söhne sein ... kommst noch zur Zeit, Johannes, kommst immer noch zur Zeit. Werden viele Lippen sein über dem Schüsselrand ... aber tanzen ... nein, ich sehe keinen Tanz ...

ERSTE SZENE

ERSTER AUFZUG

JOHANNES (*beugt sich zu ihm, in heimlicher Angst*): Hast du ... sahst du wieder etwas, Kilian?

KILIAN (*versinkend*): Sind heilige Nächte ... steht manche Botschaft auf ... (*Singt abwesend und leise:*)

Jaa-nitte! Jaa-nitte! Li-goo! - - Lii-goo - -



Leberecht tritt im Gespräch mit einem Händler aus der hinteren Tür auf die Veranda. Er trägt Papiere in der Hand.

LEBERECHT: Es hat jeder Stand sein Kleid und seine Bräuche.

DER HÄNDLER: Mit Ihrem Großvater war es leichter, Herr Leberecht. Er hatte keine doppelte Buchführung, aber er wußte von jeder Kätnerfrau, wenn sie ihr letztes Brot anschnitt. Und dann ließ er ihr sagen: "Da steht noch ein Sack mit Mehl für dich." Damals sagten die Leute, daß die Mühle Segen mahle.

LEBERECHT: Segen zu mahlen, ist Pfarrersache. Der liebe Gott hat seine Ämter richtig verteilt, und das Vaterland ist nicht groß und mächtig geworden durch den Segen von Kätnerfrauen.

(Sie sind bis an die oberste Stufe getreten und sehen nun erst Kilian und Johannes. Leberecht deutet mit einer verächtlichen Gebärde auf die beiden und steigt dann mit dem Händler die Stufen an der Unken Seite herab, ohne auf die Sitzenden zu achten.)

Sie können es in Ruhe bedenken. Es gibt Korn genug in diesem Jahr.

DER HÄNDLER: Aber man sagt, es zieht sich zusammen in der Welt, und wer den Halm hat, hat noch nicht die Ernte ...

LEBERECHT: Es gibt immer Narren, die zu reden haben, aber zweierlei braucht jede Zeit: Brot und Särge ... in drei Tagen also! Solange gilt mein Angebot.

(Er verabschiedet sich höflich und kühl. Der Händler geht nach einem Blick auf Kilian und Johannes auf der Straße nach links in den Wald.)

LEBERECHT *(wendet sich zu den Sitzenden, spöttisch)*: Du bist wohl bei einem Gärtner in der Lehre?

JOHANNES: Es hat jeder Stand sein Kleid und seine Bräuche ...

LEBERECHT: Auch der Narrenstand. Nur gehört er auf die Landstraße statt in eine Mühle.

JOHANNES (*schnell*): Soll ich gehen?

LEBERECHT: Ob hier einer geht oder bleibt, ist des Vaters Sache. Aber ob einer hier zur Ehre oder zur Unehre lebt, ist auch meine Sache. Es soll nicht heißen, daß Unkraut in der Mühle wächst.

KILIAN: Gibt Vögel unter dem Himmel, Herr, die sich von Distelsamen nähren ...

LEBERECHT: Aber ich habe keinen Auftrag, die Vögel unter dem Himmel zu ernähren. Und du tätest besser daran, ihn an seine Arbeit zu schicken, statt ihm Weibermärchen zu erzählen.

JOHANNES (*lächelnd*): Es kommt alles von deinem Namen. Bruder. Leberecht ist ein unglücklicher Name. Ich glaube, daß er alles grau macht, das Blut, das Kleid, die Augen. Immer weißt du, was du tun sollst, aber es blüht nichts unter deinen Händen. Die Hunde kommen nicht zu dir und die Vögel auch nicht. Und wahrscheinlich träumst du auch nicht. Nur das Geld wird zu dir kommen, und wenn wir einmal auferstehn, wirst du ein Kontobuch aufschlagen und dem lieben Gott vorrechnen, daß du ein guter Hausvater warst.

LEBERECHT (*spöttisch*): Selig sind, die Johannes heißen, denn sie werden sich von ihren Brüdern ernähren lassen.

JOHANNES (*traurig*): Mir ist noch kein Brot von dir gekommen, Bruder, und das Brot für Tiere und Kinder ist bitter in diesem Haus.

LEBERECHT: Als ich so alt war wie du, war es nicht bitter weil ich es mir verdiente.



Die Mutter tritt mit einer Lampe aus der Tür auf die Veranda. Sie ist bei den letzten Worten stehen geblieben.

DIE MUTTER (*mahnend*): Leberecht!

LEBERECHT (*bitter*): Ich habe ihm nichts zuleide getan, deinem Dichter. Aber wenn jemand auf dem Rücken liegt und in die Wolken starrt, muß man ihm sagen, daß aus den Wolken kein Brot fällt.

DIE MUTTER (*leise*): Aber Regen kann fallen oder ein Traum. Laß doch jedem seinen eigenen Himmel, Leberecht.

LEBERECHT: Der Himmel ist für die Toten, Mutter. Für die Lebenden aber ist die Arbeit.

DIE MUTTER (*müde*): Ja, ja, ich weiß. Ihr möchtet, daß Gold aus den Bäumen tropft und nicht Harz. Aber wonach würde der Wald riechen, wenn es kein Harz mehr gäbe? Ein Kind habe ich zur Arbeit geboren und eines zu andren Dingen, scheint es. Soll das Blut unrecht haben, wenn es spielt?

LEBERECHT (*zuckt die Achseln*): Es ist nicht an mir, ein Urteil zu sprechen, aber du weißt, daß der Vater es nicht leiden will.

DIE MUTTER: Es ist nicht der Vater allein, der hier etwas zu leiden hat ... arm werden deine Kinder sein, Leberecht, sehr arm.

LEBERECHT: Kann sein, aber wenigstens werden sie nicht träumen.

DIE MUTTER: Nein, dazu werden sie ihre Großmutter haben ... nun rufe den Vater zum Essen.

(Die Magd hat inzwischen den Tisch gedeckt und steht hinter ihrem Stuhl.)

URTE: Wer in eine Mühle heiratet, Frau, muß wissen, daß da Steine mahlen.

DIE MUTTER: Aber ich habe gedacht, daß sie nur Brot mahlen.

URTE: Die Männer meinen ja, das Denken ist nur für sie bestimmt.

(Die Mutter, Johannes und Kilian gehen an ihre Plätze. Der Vater und Leberecht kommen durch die Tür. Der Vater ist hager und gebückt, mit sehr scharfen Zügen. Er sieht prüfend von Gesicht zu Gesicht, bevor er an seinen Platz tritt. Indes sie alle ernst mit gefalteten Händen hinter ihren Stühlen stehen, streckt Johannes die Hand aus und nimmt einen Falter von der Lampenglocke. Er legt ihn behutsam in die linke hohle Hand und betrachtet ihn.)

DIE MUTTER *(mahnd und leise)*: Johannes!

JOHANNES *(erschrickt, läßt den Falter fallen und faltet die Hände)*: Komm, Herr Jesu ... *(Nach einer langen Pause)* Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast ... Amen!

DER VATER *(kalt)*: Legt ihm einen Zettel auf seinen Teller, damit er nicht vergißt, wie er heißt. *(Sie setzen sich. Schweigen.)*

KILIAN: Und hieß einer Franziskus, der sprach mit den Tieren wie mit seinesgleichen ...

DER VATER: Und gab Häuser, in denen sprachen die Knechte nur, wenn sie gefragt wurden. *(Zu Leberecht)*: Seid ihr einig geworden?

LEBERECHT: Ich habe ihm drei Tage Bedenkzeit gegeben. Es geht noch um zwei Mark pro Scheffel. Er meint, wir müssen den Schweiß des Bauern einkalkulieren, sonst ist kein Segen am Geschäft.

DER VATER: Sein Vater schon war ein Narr, und jeder schlechte Tropfen im Blut wird ein See im Blut der Söhne.

LEBERECHT: Auch empfahl er uns, mitunter an die Lilien auf dem Felde zu denken und was im Evangelium von ihnen gesagt wird.

DER VATER: Wer nicht rechnen kann, liest gern in der Bibel, und jeder Krüppel findet seine Krücke. Aber wenn der Bauer ihm Lilien in den Roggen mengt, wird er ihm wahrscheinlich den Sack um die Ohren schlagen.

DIE MUTTER: Es ist wohl nicht gut, vor jungen und alten Ohren Menschen und Meinungen wegzuwischen wie Spreu.

DER VATER: Wenn kein Wind ist, muß der Mensch in die Spreu blasen, damit das Korn gereinigt wird. Es stehen nicht nur Gebete in der Bibel.

DIE MUTTER: Aber wer flucht, muß zuvor gesegnet haben.

DER VATER (*zuckt die Achseln*): Einmal, vor Jahrhunderten, waren die Müller ein unehrliches Handwerk. Ehrlich werden, ist eine harte Sache und gehört den Männern zu ... Was hat er sonst erzählt? Solche Leute sind wie eine Zeitung, bedruckt auf allen vier Seiten.

LEBERECHT: Er meint, daß es sich in der Welt zusammenzieht und es wird wieder einmal vom Krieg gesprochen.

DER VATER: Soldaten sind hungrig, und Krieg ist keine schlechte Zeit für Mühlen. Wenn es wahr wäre, müßte man kaufen, aber es bleibt Geschwätz und kommt jedes Jahr wie die Faulbaumblüte.

DIE MUTTER: Mühlen haben auch Söhne wie jedes Haus im Vaterland.

LEBERECHT: Und Söhne kennen ihre Pflicht, Mutter!

DIE MUTTER: Mühlen haben auch Mütter, Leberecht ...

DER VATER: Und Helden, die ihren Namen vergessen, wenn sie einen Falter sehn ... genug ... man muß aufpassen, daß man die Stunde nicht versäumt. Der Großvater verschenkte Korn im letzten Krieg, und der Pfarrer hat seinen Namen dafür von der Kanzel genannt. Wir aber haben es einholen müssen, und es war ein langer Weg.

KILIAN: Ist gesorgt, daß niemand seine Stunde versäumen wird, Herr ...

DER VATER: Hm? Hat der liebe Gott dir wieder einen Brief geschrieben von dem, was er vorhat?

KILIAN: Wird jedermann zu lesen bekommen, was er geschrieben hat, und werden die Buchstaben erloschen von allen Tränen, die geweint werden.

DIE MUTTER (*leise*): Was ist, Kilian?

KILIAN (*versinkend*): Sind heilige Nächte ... tut die Erde sich auf und läßt das Zukünftige aus ihrem Schoß. Hat die Fährglocke gerufen vier Nächte lang und eine Stimme hat "Hol über!" geschrien. Bin ich aufgestanden zur ersten Nacht und mit dem Ruder gegangen zum Strom. Stand ein langer Zug an diesem Ufer, im grauen Kleid. Hatten Blumen an der Brust, aber sprach niemand ein Wort. Erlosch mein Licht und nur die Milchstraße schien ... Stiegen ein und standen in Reihen zu vier, die Gesichter nach Untergang gewandt ... Bin vielmals gefahren und war eine schweigsame Last ... solange bis die Hähne schrien ... dann war niemand mehr da und war mein Rücken zur Erde gekrümmt ...

DIE MUTTER: Kilian!

KILIAN (*aufschreckend*): Ja, Frau, kann niemand für das andere Reich ...

JOHANNES (*atemlos*): Vier Nächte, sagtest du, Kilian!

KILIAN: War das Gleiche in der zweiten Nacht. Auch Pferde standen da, und auf den Mähnen lag der Tau.

JOHANNES (*leise*): Und dann?

KILIAN (*nach langem Schweigen*): Dann kamen sie wieder, zwei Nächte lang, vom anderen Ufer ...

DIE MUTTER (*wissend und gefaßt*): Ohne Blumen, Kilian ...

KILIAN: Ohne Blumen ... war Rotes an ihrem Kleid, aber war kein Blumenrot ... wehte kalt über den Strom ... ist gesorgt, daß niemand seine Stunde versäumen wird. Herr, und wird jedermann zu lesen bekommen, was geschrieben steht, in der Offenbarung Sankt Johanni, wo die Reiter reiten über die Welt ...

DER VATER (*kalt*): Amen! Zu Martini aber sieh dich um, Kilian, daß du ein besseres Haus findest für dein zweites Gesicht!

KILIAN: Zu Martini, Herr, werden alle Häuser gleich sein ... wird keines ausgelassen vom zweiten Gesicht.

DER VATER (*lächelnd*): Werden also kaufen müssen, Leberecht. Daß die Mühle Korn hat zu Martini. Hat auch seinen Vorteil, das zweite Gesicht ... (*Mit einer plötzlichen Wendung zu Johannes*): Wieviel Säcke hast du geflickt? (*Johannes erschrickt und schweigt.*)

LEBERECHT: Der Vater spricht zu dir!

JOHANNES. Ich vergaß es, Vater ... ich will es gleich tun, jetzt gleich!

DER VATER: Vergaßt es? Wo warst du die ganze Zeit?

JOHANNES (*leise*): Am Strom.

DER VATER (*kalt*): Wo die Fischertochter ihre Lumpen wäscht?

JOHANNES (*auffahrend*): Es ist nicht wahr, daß sie Lumpen trägt. Auch die Jungfrau Maria war arm.

DER VATER: Du mußt es wissen, was eine Jungfrau trägt ... (*Schlägt plötzlich mit der Faust auf den Tisch und schreit*): Vom Tisch! (*Wieder leiser*): In den Winkel mit dir! Wer nicht arbeitet, braucht nicht zu essen. Bis morgen früh sind die Säcke geflickt ... zu Martini, Kilian, nicht wahr? Und auf ein Blatt wirst du hundertmal geschrieben haben: "Johannes ist ein Lump".

JOHANNES (*auf dem Wege zur hinteren Verandaecke, bleibt stehen und dreht sich um, kalt*): Das wird nicht geschrieben, Johannes ist kein Lump.

DIE MUTTER (*bittend*): Johannes!

DER VATER (*steht langsam auf, nimmt eine Peitsche aus der Ecke, geht auf Johannes zu, leise*): Johannes ist kein Lump? So?

(*Alle außer Kilian springen auf. Die Mutter wirft sich ihm in den Weg.*)

DER VATER (*noch leiser*): Kein Lump, sagst du?

(*Er schiebt die Mutter zur Seite und hebt die Peitsche.*)

DIE MUTTER: Christian!

(*In diesem Augenblick hebt Kilian die Hand mit der Innenfläche nach außen vor die Stirn. Die Fährglocke schlägt einmal aus der Ferne an. Ein dumpfer, metallener, lang hallender Ton.*)

EINE FERNE STIMME: Hol ... über ...!

(*Alle stehen in ihrer Bewegung erstarrt, das Gesicht dem Ton zugewandt. Nur Kilian steht auf, die Hand wie abwehrend noch immer vor der Stirn. Er nimmt ein Ruder aus der rechten Ecke der Veranda, kommt wieder zurück und steht nun in der Mitte der obersten Stufe. Hier trifft ihn zum zweitenmal der Klang der Fährglocke.*)

EINE FERNE STIMME: Hol ... über ...!

(*Kilian kniet an seinem Platz nieder, beide Hände um das aufrecht stehende Ruder gefaltet, die Stirn an das Holz gelehnt, und betet. Dann geht er gebeugt nach rechts zum Strom hinunter. Man hört eine Kette durch einen Ring gleiten und sich entfernende Ruderschläge.*)

(*Langes Schweigen.*)

URTE (*feierlich*):

Wenn ich vor Gericht soll treten,
da man nicht entfliehen kann,
ach, so wolltest du mich retten
und dich meiner nehmen an.

Du allein, Herr, kannst es wehren,
daß ich nicht den Fluch darf hören:
Ihr zu meiner linken Hand
seid von mir noch nie erkannt ...

DER VATER: Seid ihr denn alle verrückt geworden von seinem
Geschwätz? Habt ihr noch niemals rufen gehört nach der Fähre um
diese Zeit?

LEBERECHT: So ist es wohl kein Wunder, daß die Jugend krank wird
am Alter in diesem Haus.

URTE (*unbeirrt und immer fester*):

Herr, ich glaube, hilf mir Schwachen,
laß mich ja verzagen nicht:
Du, du kannst mich stärker machen,
wenn mich Sund und Tod anficht.
Deiner Güte will ich trauen,
bis ich fröhlich werde schauen
Dich, Herr Jesu, nach dem Streit
in der süßen Ewigkeit!

(*Man hört Ruderschläge zurückkommen. Die Kette geht wieder durch den
Ring. Die Mutter macht einen Schritt zu Johannes hin.*)

DER VATER (*nimmt die Lampe vom Tisch und macht ein paar Schritte nach
der Tür im Hintergrund; zu Leberecht*): Stell das Mahlwerk an! Wird einen
Auftrag bringen zu Martini vom lieben Gott. Auch graue Leute brau-
chen Brot ... geht schlafen! Öl brennt nicht umsonst ... und Säcke flik-
ken kann man auch im Mondschein ... kannst es mit Kreide an die
Holzwand schreiben, deinen Vers, daß die Leute es wissen, wenn sie
vorüberkommen nach der Stadt ... (*Kilian erscheint rechts müde und
gebeugt.*) War die Nachhut wohl, Kilian, daß es so schnell ging, wie?

KILIAN (*nach langem Schweigen, während er abwesend auf seine Hände
blickt, die er hin und her wendet*): War einer allein, der mähen ging ...

DRITTE SZENE

ERSTER AUFZUG

(Schweigen. Die Magd kniet nieder mit gefalteten Händen.)

DER VATER: Gehen viele mähen des Nachts um solche heiße Zeit.
Ein kümmerliches Wunder, Kilian.

KILIAN: War einer, der ohne Gesellschaft geht ...

DIE MUTTER *(leise)*: Kilian!

KILIAN *(sieht sie an)*: Kann dir nicht helfen, Frau ... läßt keinen aus ...
fallen wie Kräuter im Maien ...

LEBERECHT: Und wo blieb er, dein "Einer allein, der mähen ging"?

KILIAN: Ist gegangen in alle Welt ...

(Er setzt sich müde auf die unterste Stufe, das Ruder über beiden Knien, und sieht vor sich hin.)

DER VATER *(lackt laut und lange; mit der Lampe zur Tür)*: Mahlen, Leberecht, mahlen! Brot für alle Welt! Narrenbrot und Weiberbrot!

(Vater und Leberecht durch die Tür ab. Mondlicht fällt von vorn in die Veranda hinein. Das Mühlrad beginnt sich zu drehen.)



Die Magd räumt das Geschirr ab und geht. Die Mutter starrt in die Nacht, bis sie plötzlich zu sich kommt und erschrickt.

DIE MUTTER: Geh nun, Kind, und tue, was er gesagt hat.

JOHANNES *(bitter)*: Ja.

(Ab.)

(Die Mutter steigt langsam die Treppe hinunter und setzt sich so, daß sie zwei Stufen über Kilian sitzt. Stützt den Kopf in die Hand. Beide blicken eine Weile stumm vor sich hin.)

DIE MUTTER *(leise)*: Unter denen, die du sahst. Kilian ... in dem grauen Zug ... kanntest du einen von ihnen?

KILIAN: Waren wie im Nebel. Gesicht an Gesicht ... siehst einen Baum im Nebel, Frau, und glaubst, es ist die Esche am Haus oder die Eiche am Strom. Aber ist ein Baum wie der andere im Nebel und kein Name bleibt bestehen ...

DIE MUTTER: Und der Einsame, der mähen ging ... wohin sahst du ihn gehn?

KILIAN: Er stand am Rad und sah zurück ... dann sah ich ihn nicht mehr ...

(Schweigen.)

DIE MUTTER: Was sollen wir tun, Kilian?

KILIAN: Ist nichts zu tun als sich zu beugen unter das Kreuz. Werden viele sein, die mahlen werden für Geld. Und viele, die Brot essen werden vor dem Tod. Und viele, die man mähen wird wie Halme in der Mahd. Und viele, die über die Stoppeln gehen werden und Ähren

lesen unter Tränen ... Und Kreuze werden wachsen, wie Halme sonst wachsen aus einem Feld ... und Gott wird die Würfel werfen über eine Schädelstätte ...

DIE MUTTER: Und die Mütter? Glaubst du nicht, Kilian, daß Gott die Mütter ansieht, bevor er die Würfel in die Hand nimmt?

KILIAN: Da ist eine Mutter bei ihm, sagt die Schrift, die sieben Schwerter im Herzen trägt. Mag wohl sein, daß er sie ansieht zuvor. Mag sein, daß sie weint, mag sein, daß sie ihm zunickt ... wer kennt der Mütter Sinn? Wie ich klein war, zogen die Leute mich einmal aus dem Strom, für tot. Und als sie mich brachten, hat meine Mutter genickt, sagten sie. Erst als ich erwachte, hat sie geweint ... weiß nicht, wieviel Schwerter sie trug ...

DIE MUTTER (*nach einer Pause*): Du wirst nicht gehen zu Martini, Kilian?

KILIAN: Andre werden gehen ... Kilian bleibt.

DIE MUTTER: Und ... und wenn sie einen holen. Kilian ... wirst du ihn verbergen vor aller Welt?

KILIAN: Haben viele sich verborgen vor aller Welt, aber hat sich noch niemand verborgen vor dem, der ruft. Nähme ich Flügel der Morgenröte, siehe, so bist du da ...

DIE MUTTER (*leidenschaftlich*): Er soll nicht da sein! Nicht da sein, wo die Mutter ist!

KILIAN (*sanft*): Frau, wie kann eine Mutter sein ohne ihn? War einer namens Johannes, der sang, als sie mit dem Schwert niederstiegen zu ihm. Verstehst du, Frau? Betete nicht, weinte nicht, sondern sang! Und war einer, der an der Brust des Herrn lag, namens Johannes, der Gesichte hatte vom Ende der Welt. Und war auch klein gewesen und ein Kind, und hatte gelegen an einer Mutter Brust ...

ERSTER AUFZUG

VIERTE SZENE

DIE MUTTER: Ja, ich weiß, daß wir wie eine Hülle sind, abgestreift,
und der Wind treibt uns über das Feld ...

KILIAN: Der Vogel aber steigt auf über dem Wald und sein Lied fällt
in unsren Schlaf ... Frau, möchtest du ohne Ewigkeit sein?

DIE MUTTER (*leise*): Ich kann nicht ohne Johannes sein ...



Johannes kommt vom Mühlrad her nach vorn. Er hat einen Haufen alter Säcke unter dem Arm und sieht sich ein paarmal verstohlen um. Legt die Säcke vorsichtig am Rand der Treppe hin und setzt sich etwas tiefer als seine Mutter.

JOHANNES: Mutter, er ruft nach dir. Er will wohl nicht daß du mir hilfst bei meiner Arbeit.

DIE MUTTER: Er will, daß du seinesgleichen wirst. Alle Väter wollen es so.

(Sie steht auf.)

JOHANNES *(legt die Arme um ihre Füße, so daß sie nicht fortgehen kann)*: Und was willst du, daß ich werde?

DIE MUTTER *(beugt sich und legt die Hände auf sein Haar)*: Ich will, daß du mich niemals verleugnest, Kind!

JOHANNES: Ich weiß nicht, was das ist. Aber wenn ich immer so zu dir kommen möchte wie jetzt, dann ist es richtig, nicht wahr? Dann werde ich dich nicht verleugnen?

DIE MUTTER *(noch tiefer sich über ihn beugend)*: Ja, dann ist es richtig ... weißt du nicht, wo die Stelle steht, als der Hahn krächte hinter dem Hof?

JOHANNES: Ja, ich weiß. "Ich kenne diesen Menschen nicht", sagte Petrus. Und dann müßte es so sein, daß ich dich ansehe und sage: "Ich kenne diese Frau nicht ..."

DIE MUTTER *(leise)*: Ja, so müßte es sein ... gute Nacht, nun, Johannes ...

JOHANNES: Gute Nacht, liebe Mutter ... *(Er löst langsam die Arme von ihren Füßen und sieht ihr nach. Stützt den Kopf in beide Hände und blickt in die Nacht. Pause.)* Wer aber schreibt: "Johannes ist ein Lump", der verleugnet seine Mutter, Kilian, nicht wahr?

KILIAN: Wird wohl so sein.

JOHANNES: Und wer geschlagen wird vor seiner Mutter Augen, der verleugnet seine Mutter, Kilian, nicht wahr? Denn jeder Schlag trifft auch sie?

KILIAN: Wird so sein.

JOHANNES: Wer aber sich aufmacht und hinausgeht in die Welt, der verleugnet nicht, Kilian, nicht wahr?

KILIAN: Er wird wiederkehren und vor seiner Mutter niederknien und sprechen: "Mutter, ich habe gesündigt!" Und sie wird sich erbarmen über ihn ... wann willst du fort?

JOHANNES: Weshalb weißt du alles, Kilian, was einer denkt?

KILIAN: Ist keinem Menschen gegeben, alles zu wissen. Bin einmal gegangen wie du, bin aber niemals wiedergekehrt ... war nichts mehr da zum Wiederkehren ... *(Er hebt die Säcke auf und legt sie zur Seite, bis er ein verschnürtes Bündel hinter sich legt und dann eine Zither in einem schwarzen Tuch, deren Saiten leise unter der Berührung erklingen.)* ... So willst du spielen und singen vor den Menschen in der Welt?

JOHANNES *(leidenschaftlich)*: Ach. Kilian, fort will ich! Nichts als fort! Wie in einem Keller bin ich, solange ich denken kann, und der Vater wie ein Stein über dem Eingang. "Träume nicht! Singe nicht! Arbeite! Sieh Leberecht an!" Jeden Tag und jede Stunde. Was kann ich dafür, daß eine Blume mir schön ist? Daß ich Lieder singen mochte? Daß der Strom mich krank macht, weil er niemals verweilt? Ich aber sitze an seinem Ufer und kann nicht fort, weil der Stein über dem Eingang

ist ... aber dort draußen muß es sein, das, wovon die Lieder singen ... die Vögel ziehen hin und die Wolken ziehen hin ... ach, Kilian, sag, daß es dort draußen ist!

KILIAN: Wird wohl so sein, Johannes, und wächst jeder Baum zu seinem Wipfel auf, wenn man ihn nicht schneidet vor der Zeit. Wird einer vor dir sein und einer hinter dir sein, und der hinter dir ist, holt dich ein. Geh nun, wenn es dich ruft, und halte still, wenn es dich ruft ... auch der Heilige ging und es hielt ihn an. und da sang er. als sie die Schüssel hielten ... Singe immer. Johannes, hörst du? Manche rechnen, wenn es sie einholt, und manche singen, aber die singen, werden auferstehn.

JOHANNES *(steht langsam auf, nimmt das Bündel und die Zither, legt die Hand auf Kilians Schulter und steigt langsam die Stufen hinunter. Bleibt noch einmal stehen und sieht nach dem Haus zurück):*

Einen seltsamen Segen gibst du mir mit, Kilian ...

KILIAN: Geh nun und singe, Johannes ... er wird aufspielen und ihr werdet singen ... und die singen, werden auferstehn ...

(Er nimmt einen Sack vom Boden auf, holt eine grobe Nadel aus der Tasche und beginnt zu nähen, Johannes hebt die Hand mit einer unbestimmten Gebärde und geht dann schnell nach rechts zum Strom hinunter. Als er fort ist, blickt Kilian ihm eine Weile nach. Dann nickt er vor sich hin und fährt fort zu nahen. Er beginnt die Eingangsmelodie vor sich hinzusummen. Dann, immer näher, singt er wie zu Anfang:)

Jaanitte, Jaanitte, Jaanitte, Jaanitte! Li-go! Li-go!

(Es ist immer dunkler geworden. Das Mahlwerk verstummt. Er horcht einmal auf. Dann näht er weiter.)

Vorhang

* *

Eine große Stube in einem ländlichen Wirtshaus. Ein großer Ofen mit einer herumlaufenden Bank. In der Mitte unter einer großen Hängelampe ein großer Tisch. Um den Tisch der Wirt, die Wirtin, der Vater der Wirtin und die Tochter der Wirtsleute, etwa 12 Jahre alt. Am Ofen da Sohn, etwa 20 Jahre alt, in verblichenem Feldgrau, zwei Krücken zwischen den Knien, in denen er die Arme verschränkt hat.

Der Wirt, den Kopf in beide Hände gestützt, liest eine Zeitung. Die Wirtin strickt an einem grauen Strumpf. Der Großvater, ein sehr alter Mann, hat eine schwere Bibel vor sich und folgt mit dem Zeigefinger den Zeilen. Das Kind hat Bücher und Hefte vor sich und liest, die Lippen bewegend, in einem Testament. Der Soldat raucht eine kurze Pfeife und starrt vor sich hin. Es ist Abend. Die Lampe brennt.

DER WIRT (*ohne aufzublicken*): Sie haben wieder angegriffen, an der Somme, Andreas ... drei Tage Trommelfeuer ...

DER SOLDAT (*ohne Bewegung*): Ja ...

DER WIRT: Sind aber glänzend abgewiesen worden.

DER SOLDAT (*ebenso*): Ja ...

DER WIRT: Auch dein Regiment ist wieder genannt.

DER SOLDAT: Mein Regiment ist tot.

DIE WIRTIN: Du mußt das nicht so sagen, Andreas. Wenn wir sterben, der Großvater, der Vater und ich, dann sind wir tot, aber du bist da und Anneliese ist da. Der Einzelne, das war wohl immer wenig, und nur manchmal haben die Menschen gedacht, das ist sehr viel.

DER SOLDAT: Das haben sie nun schnell verlernt, in diesen zwei Jahren.

ANNELIESE (*hat aufmerksam zugehört*): Aber, Mutter, steht nicht, daß Gott jedes einzelne Haar auf unsrem Haupte gezählt hat? Der Herr Pfarrer sagt es auch so, wenn wir vom Krieg sprechen.

DIE WIRTIN (*fährt ihr einmal über den Scheitel*): Ja, Kind, und er hat vielleicht auch recht. Aber es ist besser, daß jeder selbst auf seine Habe aufpaßt, und wenn der Habicht überm Hof ist, schlägt er immer das dümmste Huhn. Und es ist wohl besser, seine Hände zu rühren, als sich immer auf den lieben Gott zu verlassen.

DER GROSSVATER (*den Finger in der Bibel*): Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke, und auf der Wolke saß einer, der gleich war eines Menschen Sohn, der hatte eine güldene Krone auf seinem Haupt und in seiner Hand eine scharfe Sichel.

Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel, und schrie mit großer Stimme zu dem, der auf der Wolke saß: Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürre worden. Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.

ANNELIESE (*ängstlich*): Was ist das, Großvater: "Die Erde ward geerntet?" Wird doch nur das Korn geerntet mit der Sichel?

DER GROSSVATER: Das ist, daß Gott sie ausrottet, die Erstgeburt und die Letztgeburt, und darnach wird eine neue Erde sein, denn die erste ist vergangen.

DER WIRT (*ohne aufzublicken*): Du solltest in diesen Weissagungen nicht lesen, denn sie sind nicht für Menschen bestimmt. Niemals wird Gott die deutsche Erde ausrotten!

DER GROSSVATER (*eigensinnig*): Alles wird er ausrotten, alles, ja, "Die Erde", steht da. Und auch Deutschland ist die Erde.

DIE WIRTIN: Und was haben wir denn getan, Vater, daß er uns ausrotten sollte?

DER GROSSVATER: Falsch haben wir gelebt. Alle, ja. Falsches Maß und Gewicht, falsche Lehre, falsches Wort, falsche Saat, alles, ja. Ohne Demut waren wir, Eltern und Kinder, Herr und Knecht. Zur Miete waren wir, aber wir verwarfen den Hausherrn, und nun wird er uns verwerfen, ja ...

DIE WIRTIN *(mit einem Blick auf das Kind)*: Kinder soll man nicht mit dem Schwarzen Mann schrecken, Vater, und Christus hat die Kinder nicht verworfen. In keinem Land ... Nun ist es aber Zeit, Anneliese. Immer glaubst du, daß du es nicht gut genug kannst, und dabei sagt der Herr Pfarrer, daß du seine Beste bist.

ANNELIESE: Das sagt er so, Mutter, aber erst wenn ich es aufgesagt habe, weiß ich es wirklich.

DIE WIRTIN: Nun sage es also, damit du es wirklich weißt.

ANNELIESE *(leise)*: "Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne; und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut ..."

DER GROSSVATER *(nickend)*: Ohne Demut, das ist es ja ... "Gib mir, Vater ...", so sagte er. Ganz einfach, ja ...

ANNELIESE: "Und nicht lange danach ..."

(Es klopft leise an der Tür zur Rechten. Das Kind schweigt. Alle richten den Blick nach der Tür. Nur der Großvater nickt vor sich hin. Es klopft von neuem.)

DER WIRT *(steht auf)*: Wer ist da?

(Die Tür wird geöffnet, und Johannes tritt herein. Bleibt in der Tür stehen. Er sieht müde und krank aus. Er trägt die Zither unter dem Arm. Seine Kleidung ist abgerissen und ganz ärmlich. Seine Blicke gehen zuerst zu dem Tisch unter der Lampe, dann zu dem Soldaten am Ofen. Er erschrickt, lehnt sich an die Wand und sieht ihn bewegungslos an.)

DIE WIRTIN: Wenn du krank bist, dann komm herein. Und mach die Tür hinter dir zu.

ERSTE SZENE

ZWEITER AUFZUG

JOHANNES (*wendet den Blick zu ihr*): Ich sah das Licht ... es schien so schön in der Nacht ... gebt mir eine Ecke zum Schlafen und vielleicht ... vielleicht etwas Brot ... ich will euch auch etwas spielen ...

DER WIRT: Bist du ein Musikant?

JOHANNES; Ja ... nein ... ich spiele, weil Spielen schön ist ... manchmal singe ich auch dazu.

DER WIRT: Du meinst, es ist die rechte Zeit zum Singen heutzutage, wie?

JOHANNES (*verlegen*): Es sind doch noch immer Kinder auf der Welt, und sie hören es gern ...

DIE WIRTIN: Tun sie das? So. Nun komm an den Tisch und setz dich hin. (*Sie rückt ihm einen Stuhl an der rechten Schmalseite des Tisches zurecht und zieht das Kind an ihre Seite.*) Geh, Kind, hole etwas Brot und Wein ... wie heißt du?

JOHANNES: Johannes ...

(*Er setzt sich langsam und scheu. Er nimmt die Tuchhülle von der Zither und legt das Instrument vor sich auf den Tisch.*)

DIE WIRTIN: Hast du keine Arbeit und kein Zuhause, daß du spazieren gehst?

JOHANNES: Er hat gesagt: "Geh nun und singe! Singe immerzu! Denn die singen, werden auferstehn ..."

DIE WIRTIN: Wer hat das gesagt?

JOHANNES: Kilian ... er war unser Knecht, und bevor der Krieg begann, hat er alles gesehen, die Soldaten und den, der mähen ging, allein, ohne Gesellschaft.

DIE WIRTIN: Also hattet ihr einen Knecht? (*Anneliese kommt mit Brot und Wein, stellt es vor Johannes und steht dann an ihrer Mutter Schulter.*) Und für dich war kein Platz im Haus?

JOHANNES (*bricht das Brot und ißt*): Es war ... es war nicht alles gut. Ich wollte leben ... ich wollte dorthin, wo die Sonne nicht mehr untergeht. Und bei uns ging sie unter ... manchmal ging sie gar nicht auf. Sie wollten Geld verdienen, viel Geld, und auch der Krieg war ihnen recht dazu.

DER GROSSVATER: Ohne Demut, das ist es, ja ... Eltern und Kinder, Herr und Knecht ... alles ohne Demut, alles falsch, ja ...

(Der Soldat steht auf und kommt auf Krücken bis an den Tisch. Er starrt Johannes an. Johannes hört auf zu essen und sieht sich unruhig um.)

DIE WIRTIN (*leise*): Andreas!

DER SOLDAT: Weshalb bist du nicht ... dort?

JOHANNES (*leise*): Wo ist das ... dort?

DER SOLDAT: Wo sie singen und auferstehn ...

JOHANNES: Es ist noch nicht Zeit ... ich habe noch nicht ... gefunden ...

(Der Soldat lacht leise und kehrt auf seinen Platz zurück.)

DIE WIRTIN (*heimlich*): Es ist manchmal so ... sein Kopf ist ein bißchen wirr.

DER GROSSVATER: Die Erstgeburt und die Letztgeburt!

(Schweigen.)

JOHANNES (*schiebt Brot und Wein zurück*): Soll ich euch nun etwas spielen? Nur zum Dank?

DIE WIRTIN: Spiele nur. Der Kaiser hat es nicht verboten.

(Johannes zieht die Zither zu sich heran, blickt eine Weile verloren auf das Kind und spielt dann einen Tanz im Walzertakt. Als er geendet hat, neigt er den Kopf zur Seite, als lausche er noch der Melodie nach.)

DER WIRT: Es ist wohl nicht gut, zum Tanz zu spielen, wenn die Söhne ohne Beine heimkehren.

ERSTE SZENE

ZWEITER AUFZUG

JOHANNES (*erschrickt*): Verzeiht ... so sollte es nicht sein ... nur weil die Felder und Wälder immer noch fröhlich sind ... und auch die Vögel sind noch so, wie sie immer waren ... ich kann auch anderes, aus meiner Heimat ... nur daß es traurig klingt ...

(*Er spielt zuerst die Melodie einmal vor, dann singt er zur Begleitung ganz leise:*)

Gehn will ich, gehn, in jenes kleine Ländchen,
wo's keine Arbeit mehr gibt,
wo's unter Rasen, unter grünen Halmen,
wo's keine Arbeit mehr gibt ...
Ich will mir suchen ein grünes Schifflein,
wohl zwischen Haff und Meer.
Drauf will ich fahren in jenes kleine Ländchen,
wo's keine Arbeit mehr gibt,
wo's unter Rasen, unter grünen Halmen,
wo's keine Arbeit mehr gibt -

(*Die Wirtin sieht auf seine Hände. Der Wirt faltet die Zeitung auf und zu. Der Großvater nickt vor sich hin. Anneliese hat sich auf den Tisch gelehnt und sieht Johannes an.*)

ANNELIESE (*legt zaghaft die Hand auf die Saiten der Zither, leise*): Wo ist das, wovon du singst? Das kleine Ländchen, wo's keine Arbeit mehr gibt?

JOHANNES: Das ist weit von hier, sehr weit, und du brauchst noch nicht daran zu denken ...

ANNELIESE: Wer muß denn daran denken ...

JOHANNES (*leise*): Die Soldaten ... und auch alle Mühseligen und Beladenen.

ANNELIESE: Bist du ein Mühseliger?

JOHANNES: Ich weiß nicht ... vielleicht ...

DIE WIRTIN (*sieht Johannes an*): Sag nun Gute Nacht, Kind, es ist Zeit ...

ANNELIESE: (*immer Johannes ansehend*): Aber ich habe es noch nicht zu Ende gesagt, das von vorhin, und ich möchte es jetzt sagen ... von Anfang bis zu Ende.

DIE WIRTIN (*schüttelt den Kopf*): Laß, Kind. Du wirst es auch so können.

JOHANNES: Was willst du denn sagen? Ist es für die Schule?

ANNELIESE (*schüttelt den Kopf*): Viel schöner ist es. Aus dem Neuen Testament.

JOHANNES (*zur Wirtin*): Dann möchte ich gern, daß sie es sagt ... lange habe ich nichts gehört ... von dort ...

DIE WIRTIN (*sieht ihn lange an*): Dann schadet es dir wohl nicht, wenn du es hörst ...

ANNELIESE (*immer mit dem Blick auf Johannes, leise*): "Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne ..." (*Johannes erschrickt und beugt sich zurück.*) "Und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut ..." (*Johannes legt die Hände vor die Augen und sitzt gebeugt auf seinem Stuhl. Alle sehen ihn an.*) "Und nicht lang danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen ..." (*Johannes schüttelt leise den Kopf.*) "Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teuerung durch daselbige ganze Land, und er fing an, zu darben. Und ging hin, und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, der Säue zu hüten. Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: ..." (*Johannes läßt die Hände sinken und beugt sich vor, um jedes Wort zu hören.*) "Da schlug er in sich und sprach: Wie-

ERSTE SZENE

ZWEITER AUFZUG

viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen ..."

JOHANNES (*schlägt mit der Faust auf den Tisch*): Nein! Nicht wahr ist das! Nicht wahr ist das! Nein! Anders muß es dastehn ... anders ... sonst hast du ein falsches Testament!

DIE WIRTIN (*mahnend*): Johannes!

JOHANNES (*leise, aber wie im Fieber*): So will ich dir sagen, wie es dasteht ... "Ich will ..." sage es noch einmal ...

ANNELIESE: Ich will mich aufmachen und ...

JOHANNES: Ja ... ich will mich aufmachen und (*ganz leise*) ... und ... zu meiner Mutter gehn ...

ANNELIESE (*leise*): ... und zu meiner Mutter gehen ... und zu ihm sagen ...

JOHANNES: Und zu ihr sagen ...

ANNELIESE: "Und zu ihr sagen ... Va ... Mutter ... (*Johannes nickt.*) ... Mutter, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfert nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße ..."

JOHANNES: Mutter, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfert nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße ... ja, so ist es richtig ... so steht es da und nicht anders, und wenn es anders dasteht, dann ist es ein falsches Testament ... dann will ich nicht mehr glauben ... nicht an Gott und nicht an den Heiland Jesus Christus ...

DIE WIRTIN (*steht auf, streng*): Sprich nun nicht mehr ...

ANNELIESE: "Und er machte sich auf ..."

JOHANNES (*hebt abwehrend die Hand*): Nein, sage es nun nicht weiter ... zu früh ist das andere, viel zu früh ...

DIE WIRTIN: Hole nun Kissen, Kind, und eine Decke, und lege es auf die Ofenbank ... du kannst es nun gut und der Pfarrer wird dich loben.

(Anneliese geht zögernd nach hinten.)

DER WIRT *(deutet auf den Soldaten)*: Er sitzt dort noch lange, manchmal die ganze Nacht. Aber ist ganz still und du kannst ruhig schlafen ... morgen früh wollen wir noch reden miteinander ... schlaf nun wohl ...

(Er löscht die Lampe. Ein Licht brennt auf dem Ofen. Geht ab.)

DER GROSSVATER *(mit der Bibel unter dem Arm, kopfschüttelnd)*: Alles falsch, ja ... auch das Testament ... alles falsch, ja ...

(Er verneigt sich tief vor dem Soldaten, bevor er geht. Anneliese hat Kissen und Decken auf der Ofenbank ausgebreitet. Sie räumt ihre Bücher und Hefte zusammen und gibt Johannes die Hand.)

ANNELIESE: Ich werde es so sagen, auch morgen ... der Herr Pfarrer wird nicht böse sein ... gute Nacht ...

DIE WIRTIN *(deutet auf Andreas)*: Hör ihm ruhig zu, wenn er erzählt. Auch wenn es nicht aus der Bibel ist ... Gute Nacht.

JOHANNES: Gute Nacht!

(Die Wirtin und Anneliese küssen den Soldaten, der immer noch vor sich hinstarrt, und gehen durch die hintere Tür ab.)



Johannes bleibt am Tisch stehen, in Gedanken verloren. Der Soldat klopft seine Pfeife aus und stopft sie von neuem, immer mit dem Blick ins Leere.

JOHANNES *(leise für sich)*: Ich will mich aufmachen und zu meiner Mutter gehen ... so ist es richtig ...

DER SOLDAT *(ohne hinzusehen)*: Nein, so ist es nicht richtig.

JOHANNES *(erschrickt)*: Weshalb sprichst du so? Weshalb sollte es nicht richtig sein?

DER SOLDAT: Weil das alles aufgehört hat, die Mutter und das Testament und alle Gleichnisse, und etwas anderes ist dafür da.

JOHANNES: Was ist da?

DER SOLDAT: Das da ... dort draußen.

(Er steht mühsam auf, zieht an der Wandseite einen 'Tornister hinter dem Ofen hervor; hebt seinen Feldmantel von einem Nagel der Wand und legt sich auf der Bank nieder, den Kopf an der Wand, die Füße ins Zimmer. Das Licht hat er in die Röhre gestellt, so daß nur ein matter Schein in die Szene füllt, Johannes setzt sich an seine Füße auf das Ende der Bank, so daß sein Gesicht im Schatten ist. Die Krücken lehnen neben dem Kopf des Soldaten.)

DER SOLDAT: Wahrscheinlich haben sie dir gesagt, daß es nicht richtig mit mir ist. Aber es ist ganz richtig. Es hat ja auch nur die Beine getroffen ... Es ist nämlich nur so, daß ich hier nicht zu Hause bin, und da spreche ich nicht mehr.

JOHANNES: Aber sie sind doch ... es sind doch deine Eltern und deine kleine Schwester und dein Großvater, und sie lieben dich doch alle?

DER SOLDAT: Du verstehst das nämlich nicht. Daß man nur dort noch zu Hause ist. Wer dort einmal war, und ich war zwei Jahre dort, auch am Toten Mann, auch an der Somme, der bleibt dort für immer,

tot oder lebendig. Der kann dort nicht mehr fort. Und wenn er auf Urlaub ist, dann zählt er die Tage, bis er wieder da ist. Und wenn er verwundet ist, dann zählt er die Tage, bis er wieder geheilt ist ... so ist das nämlich ... und so mußt du nicht sagen: "Ich will mich aufmachen und zu meiner Mutter gehen ...", sondern du mußt sagen: "Ich will mich aufmachen und in meine Heimat gehen."

JOHANNES: Aber es ist doch nicht ... wie kann das meine Heimat sein, wo ich niemals war und wo ... wo nur der Tod ist?

DER SOLDAT: Ja, so ist das, daß wir nur da zu Hause sind, wo ER ist ... alle zwischen sechzehn und sechzig Jahren ... du hast wohl Angst vor ihm, was?

JOHANNES (*leise*): Ja, ich habe Angst ...

DER SOLDAT: So ist es richtig, denn wir alle haben Angst, auch dort. Aber zuerst ist es die ... ja, die schlechte Angst, solange man ihn noch nicht gesehen hat. Solange man ihn nur gedacht hat. Aber dann kommt die gute Angst, die richtige, die jeden Tag neu ist. Man muß ihm nämlich ins Gesicht gesehen haben, verstehst du? Umdrehen muß man sich und ihm ins Gesicht sehen. Das ist das ganze Geheimnis.

JOHANNES: Und dann?

DER SOLDAT: Ja, dann ist es doch klar. Dann brauchst du nämlich deine Rechenaufgaben nicht mehr zu können, oder deine Gesangbuchverse, oder das Pflügen auf deinem Acker, wenn der Vater aus dem Fenster zusieht. Sondern du mußt das andre können, was sie von Anfang an gelernt haben, die Menschen. Alexander der Große, oder Siegfried, oder jeder Bauer aus dem Dreißigjährigen Krieg, der seine Axt nahm und vor die Haustür trat. Das mußt du können. Und da auch ER eine Menge kann, eine schwere Menge, sage ich dir, so ist das eine ordentliche Sache, gleich zu gleich. Und wenn der Tag zu Ende ist oder die halbe Nacht, und ER macht sich davon, weil er dich nicht bekommen hat, dann nimmst du deinen Helm ab und dann ist kein

Unterschied mehr zwischen Alexander dem Großen und dir. Dann bist du nämlich ein König, verstehst du das? Kein Wirtssohn und kein Schlossergeselle und kein Landstreicher, sondern eben ein König.

JOHANNES: Ein König, ja ... aber sagt man nicht, daß ... ja, daß der König eine Krone trägt?

DER SOLDAT: Du denkst noch, wie die Kinder denken, die im Märchenbuch lesen. Ein König trägt nämlich einen Helm, verstehst du? Und wenn er den Helm absetzt, dann trägt er eine Krone. Aber sie ist nicht zu sehen, wie du denkst. Nicht mit Zacken und Edelsteinen, sondern anders eben. Eine stille Krone, eine unsichtbare. Du mußt durch einen Graben gehen, dort draußen, am besten in der Nacht, wenn die Leuchtkugeln steigen und das rote Feuer über den Gräben steht. Dann wirst du sie sehen, wenn sie in ihrem Postenloch stehen oder im Trichter liegen und nach drüben sehen. Dann sind sie nämlich ganz allein. Da ist keine Mutter bei ihnen und keine Schwester und kein Vater oder Großvater. Und auch die Kameraden sind nicht da. Die sind in einem ändern Trichter, oder im Stollen, oder sie sind zerrissen oder verschüttet. Da ist jeder ganz allein. Und dann kannst du sehen, daß sie eine Krone tragen. Einen Namen haben sie nicht, einen Rang haben sie auch nicht, und zerrissen und beschmutzt sind sie wie die Bettler.

Aber eine Krone haben sie wie der am Kreuz, und auch ebenso verlassen sind sie. Und manchmal schreien sie auch wie der am Kreuz, weil keiner ihnen hilft, gar keiner nämlich, aber dann sind sie doch wieder still und sehn ihm ins Gesicht, der mit ihnen spielen will wie ein Junge mit einem Käfer ... Ja, und so kannst du durch tausend Gräben gehen, durch hunderttausend, und überall stehen sie da, grau und dreckig und blutig und ohne Namen, aber die Krone leuchtet an ihnen ... Und wenn du einmal daliegst, wie ich gelegen habe, drei Nächte mit toten Beinen, zwischen den Linien, dann kannst du sie leuchten sehen, die

hunderttausend Kronen, hüben und drüben ... ja, auch drüben, einen schmalen, hellen Schein wie ein dünnes Band, das über den Gräben hängt ... und dann verstehst du, daß man nur dort sein kann.

JOHANNES (*leise*): Und wer nicht dort ist?

DER SOLDAT: Bettler sind sie nämlich, verstehst du? Alles Bettler. Um Brot betteln sie und um das nackte Leben. Nur die Mutter, siehst du, die Mutter ist immer anders. Im Krieg gibt es nämlich nur Mütter und Söhne, verstehst du? Das sind die, die geben. Alle ändern wollen haben und nehmen. Aber die Mütter und die Söhne geben, mit vollen Händen, alles was sie haben ... Das Letzte im Krieg, siehst du, das ist, daß kein Sohn sich vor seiner Mutter schämen darf!

JOHANNES: Wie ... wie sagst du das? Das Letzte? Das kann so nicht sein ...

DER SOLDAT: Ja, das muß nämlich so sein, denn es ist nicht wahr, daß der Krieg eine Sache zwischen Männern ist, verstehst du? Der Krieg ist nur eine Sache zwischen Müttern und Söhnen. Denn sich totschlagen gegenseitig, das ist nämlich kein Krieg. Das kannst du auch auf dem Tanzboden haben. Wer die Söhne in den Krieg läßt, das ist nicht der Kaiser, sondern die Mütter. Denn der Kaiser hat noch keinen Sohn geboren, verstehst du? Nur die Mütter haben geboren, und nicht der Kaiser hat zugesehen dabei, sondern eben ER, der Tod. Und daß die Liebe größer war als der Tod, das ist es nämlich. Größer als die Angst und größer als der Tod. Und wenn deine Liebe kleiner ist, dann schämt sich deine Mutter, und wenn eine Mutter sich schämt, dann muß sich auch der Sohn schämen. Ganz einfach ist das, nicht?

JOHANNES: Und ... und wenn dort steht: "Mutter, ich habe gesündigt ...", dann heißt das, daß die Liebe kleiner war?

DER SOLDAT: Ja, natürlich heißt das so. Oder dachtest du, es heißt, daß einer sein Gut verbracht hat mit Prassen? Nein, das heißt nur, daß einer sein Leben bewahrt hat. Die Mutter aber hat es nicht bewahrt, damals. Daran hat sie nicht gedacht. Sie hat nur gedacht, daß etwas

bleibt, wenn sie selbst nicht bleibt. Und das ist es nämlich, verstehst du: daß etwas bleibt, auch wenn wir nicht bleiben! Dazu mußt du nicht in die Zeitungen sehen oder zuhören, was die Pfarrer draußen predigen, oder was der General sagt, wenn er dich einmal besichtigt. Das ist nämlich alles hinter den Gräben, verstehst du. Und zwar ziemlich weit hinten. Sondern dazu mußt du in den Graben gehn. eben nach vorn, wo du jetzt zu Hause bist. Da wo es eben leuchtet in der Nacht und wo sie manchmal schreien wie damals ER auf Golgatha. Und da wirst du sehen, daß etwas bleibt, auch wenn keiner von euch bleibt, auch wenn nicht einmal der Graben mehr bleibt. Und kein Name von dir, und manchmal nicht einmal ein Glied von dir.

JOHANNES: Und wie heißt das, was denn da bleibt?

DER SOLDAT: Ich weiß nicht, wie es heißt. Wir haben nämlich keine großen Namen dort. Der Pfarrer wird vielleicht sagen, daß es die Ewigkeit heißt. Denn hier, siehst du, hier ist keine Ewigkeit. Wenn die Fuhrleute kommen oder die Bauern oder die Bettler und einen Schnaps trinken, und sie reden davon, daß es regnen wird, oder daß der Roggen schlecht ist, oder daß jemand heimlich ein Schwein geschlachtet hat: das ist nämlich keine Ewigkeit. Oder wenn Anneliese die alten Geschichten lernt, oder wenn sie nun weiß, in welchem Jahr Kolumbus Amerika entdeckt hat: das ist nämlich keine Ewigkeit. Und da kannst du nicht mehr gut zu Hause sein, verstehst du? Denn wenn du einmal ein König warst, dann kannst du nicht mehr ein Krüppel sein und am Ofen sitzen. Die Könige tun das nämlich nicht. Sie wollen lieber tot sein als am Ofen sitzen. Denn sie wissen das große Geheimnis, verstehst du? Das haben sie gelernt dort draußen, und es hat vorher niemand gewußt: daß es mit dem Leben nicht so ist. wie wir dachten, verstehst du? Und nur einer hat es früher gewußt: Christus nämlich. Aber die Menschen haben es vergessen gehabt, auch die Pfarrer. Nur die Mütter haben es noch gewußt. Die haben es nämlich behalten. Und wenn deine Augen nicht blind sind, dann mußt du es gesehen haben, daß hier nur ein einziger Schein in der Stube war, und

der war über ihrem Scheitel, verstehst du? Wir alle wollten leben. Aber nun siehst du wohl, daß nur die Bettler das wollen. Es wird alles neu ausgelegt dort draußen, auch ohne die Offenbarung des Heiligen Johannes. Auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn nämlich ... ganz recht hat er gehabt, euer Knecht, der die Toten sah ... die singen, werden auferstehn! Aber du hast deine Zither gehabt und vor den Kindern und Mädchen gespielt. Und wenn sie geweint haben, dann hast du gedacht, daß du auferstehst. Falsche Könige haben wir nämlich, die jetzt umgehen, sogenannte Helden, die von ihren Schlachten erzählen, oder die Lieder singen, oder die die Kreuze auf ihrer Brust zeigen. Aber die richtigen sind ganz still, siehst du. Die gehen oder liegen hier herum, wie in einer Verbannung, und warten, daß sie erlöst werden.

(Schweigen. Johannes steht auf, geht an den Tisch, legt die Zither in die Hülle aus dunkler Leinwand, sieht sich im Zimmer um, steigt auf die Ofenbank und legt das Instrument auf den Ofen. Dann bleibt er eine Weile in Gedanken stehn.)

JOHANNES: Wie ging es doch? Du mußt mir etwas helfen ... "Und er schlug ..."

DER SOLDAT: Und er schlug in sich und sprach ...

JOHANNES: Ja ... "und er schlug in sich und sprach: Ich will mich aufmachen und in meine Heimat gehen ..." So ist es richtig, ja ... und so steht es auch im Testament, im richtigen Testament ... denn Mutter und Heimat, das kann doch niemals zweierlei sein, nicht wahr?

DER SOLDAT: Nein, das war niemals zweierlei.

(Johannes legt sich auf die Ofenbank, so daß er mit den Füßen an des Soldaten Füßen liegt. Seine Gestalt ist nun ganz im Schatten. Er deckt sich zu und legt das Gesicht in die Arme. Der Soldat sieht nach seiner Armbanduhr, greift nach dem Licht und löscht es aus. Dann legt er sich mühsam zurecht und deckt sich noch einmal mit seinem Mantel zu.)

ZWEITE SZENE

ZWEITER AUFZUG

DER SOLDAT (*nach einer Weile*): Sich umdrehen und ihm ins Gesicht sehen ... das ist es nämlich ... auch im Dunkeln ... ganz einfach ist das.

Vorhang

* * *

Die Szene ist wie im ersten Aufzug. Die Landschaft ist herbstlicher. Abendlicht wie damals. Kilian sitzt unten auf der Treppe und flickt ein Netz. Die Mutter sitzt etwas höher und flickt an einer Tannengirlande. Neben sich hat sie einen Hügel kleiner Äste. Beider Haar ist grauer geworden. Neben der Mutter liegt auf der Treppe ein Brief, den sie von Zeit zu Zeit in die Hand nimmt und streichelt.

DIE MUTTER *(legt die Hände in den Schoß und blickt lächelnd vor sich hin)*: Manchmal, Kilian, könnte ich denken, es sei alles wie an jenem Abend, und sind doch mehr als vier Jahre vergangen ...

KILIAN *(ohne seine Arbeit zu unterbrechen)*: Ist mehr vergangen als die Jahre allein. Frau ... kehrt manches wieder und manches auch nicht.

DIE MUTTER: Aber ER, Kilian, ER kehrt wieder! *(Nimmt den Brief.)* Da steht es und ist kein Traum, und ist sein erster Brief, den ich jemals bekommen habe. Und ein solcher Brief kann nicht lügen, Kilian, nicht wahr?

KILIAN: War nie eine Lüge bei ihm und wird nie eine bei ihm sein.

DIE MUTTER: Zwei fahre schon. Kilian, ist er ... dort. Und jetzt nur noch eine Nacht, eine einzige kurze Nacht, und vielleicht nur eine halbe, denn er schreibt, daß es vielleicht auch etwas früher sein könnte ... Wenn ich nun nicht fertig werde, Kilian, mit dem Kranz über der Tür *(beginnt wieder zu flechten)*, dann wird er denken, daß wir ihn vergessen haben.

KILIAN *(den Blick von seinen Netzen hebend)*: Kommt jeder Kranz zur Zeit, Frau ...

DIE MUTTER: Ach, das sagst du so, weil du nur an deine Netze denkst, die immer zur Zeit kommen, und nun kommt Urte schon mit der Lampe, und essen sollen wir auch ... wer kann denn essen, wenn

Johannes kommt?

(Urte hat die Lampe auf den Tisch gestellt, sieht der Frau einen Augenblick zu, gellt und kommt dann mit dem Geschirr wieder. Sie deckt den Tisch.)

URTE *(leise)*: Vielleicht ist es besser, daß die Frau den Kranz fortnimmt, ehe sie essen kommen ...

DIE MUTTER: Urte! Was redest du?

URTE: Solange ich hier bin, hat es keine Kränze gegeben in der Mühle. Und in der Bibel steht: "Da ward es zornig und wollte nicht hineingehen ..."

DIE MUTTER: Wer ward zornig? Was redest du, Urte?

URTE: Ein Mensch hatte zween Söhne, und von dem ältesten steht so geschrieben.

DIE MUTTER *(erschrickt, dann leise)*: So meinst du es, Urte ... so meinst du es ... noch niemals habe ich daran gedacht ... *(Sie sieht vor sich hin.)* Ein Mensch hatte zween Söhne ... ja ... eine schlechte Christin muß ich wohl sein, daß ich das Testament vergaß ...

URTE: Laß es nun sein, Frau ... es wird ihnen nichts schaden, wenn sie auch einmal einen Kranz sehen.

(Durch die Tür hinten links schiebt Leberecht seinen Vater im Rollstuhl auf die Veranda. Leberecht trägt einen Offizierswaffenrock. Der Vater ist weißhaarig, sein Gesicht ist verfallen und böse. Er hat eine Decke über den Knien und einen Stock darüber. Sein Stuhl wird links oben an die Schmalseite des Tisches geschoben. Die Mutter und Kilian kommen von der Treppe herauf und stellen sich hinter ihre Stühle. Die Mutter nickt Urte zu.)

URTE: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du uns bescheret hast ... Amen!

(Sie setzen sich.)

DER VATER (*hat während des Gebets die geneigten Häupter spöttisch betrachtet*): Braucht sich nicht mehr anzustrengen mit seinem Segen, der Herr Jesus. Beschert uns immer weniger. (*Leberecht legt ihm auf.*)
Ja ... und der Landrat ... wieviel, sagst du, hat er gezeichnet?

LEBERECHT: Fünzigtausend, sagt man.

DER VATER (*spöttisch*): Sieh mal an ... und trägt Anzüge wie ein Schreiber ... die wievielte Kriegsanzugleihe ist das?

LEBERECHT: Die sechste, glaube ich.

DER VATER: Da kommt eine ganze Menge zusammen, wenn er bei der sechsten noch fünfzigtausend gibt. Möchte wissen, wieviel Steuern er vor vier Jahren bezahlt hat ... eine gute Beichteinrichtung, solch ein Krieg ... und der Schullehrer?

LEBERECHT: Tausend, sagt man.

DER VATER: Diese Volksbeglucker ... kommen um einen Sack Mehl betteln und haben tausend Mark im Strumpf ... ein Schwein soll er auch geschlachtet haben ...

LEBERECHT: Er hat sechs Kinder, Vater - -

DER VATER (*sieht die Mutter an*): Ja, und einer davon will ein Dichter werden ... auch die Schullehrer straft der liebe Gott, wenn es Zeit ist ... Und der Müller übrigens, wieviel hat der Müller gezeichnet?

LEBERECHT (*verlegen*): Laß das nun sein, Vater ...

DER VATER (*mit Behagen*): Sein? Weshalb sein? Weißt du, Kilian, was dein Herr gezeichnet hat?

KILIAN (*still*): Sein Gericht. Herr ...

DER VATER (*höhnisch*): Sieh mal an ... hast wohl wieder einen Brief bekommen, Kilian, was? Einen vom lieben Gott und einen vom Heiligen Johannes, hm?

ERSTE SZENE

DRITTER AUFZUG

KILIAN (*ebenso*): Wer zeichnet, schreibt sich sein Gericht, und wer nicht zeichnet, schreibt sich sein Gericht, Herr. Wird niemand ausgelassen in dieser Zeit, Herr.

DER VATER: So, so ... aber wie ist das mit den Goldstücken. Kilian? Wenn nun einer Goldstücke sammelt und weder zeichnet noch nicht zeichnet, schreibt der auch sein Gericht? Ein goldnes Gericht vielleicht, was?

KILIAN (*finster und gezwungen*): Was einer an Gold hat. wird er anders bezahlen ...

DER VATER: So so ... anders, sagst du ... wie denn anders?

KILIAN (*leise*): Auch mit Söhnen wird heute bezahlt.

DIE MUTTER: Kilian!

KILIAN (*steht auf und sieht sich unruhig um*): Er soll nicht fragen! Er soll warten! Wird niemand seine Stunde versäumen ...

(*Er nimmt ein Ruder aus der Ecke und geht zum Strom hinunter.*)

DER VATER: Wenn der Krieg noch vier Jahre dauert, wird er reden wie die großen Propheten.

DIE MUTTER (*streng*): Du weißt sehr gut, daß er noch niemals in die Irre geredet hat, und es ist nicht gut, einen Knecht vom Tisch zu treiben ... aber du hast soviel Freude am Bösen wie ein Wolf an der Kette ...

DER VATER: Und sollte doch auch lieber Kränze flechten, nicht? Gesehen, Leberecht? Ein schöner Kranz! Hat uns noch keiner Kränze geflochten für unsre Heimkehr, was? Aber kommt wahrscheinlich als General zurück, unser kleiner Johannes, und wirst stramm stehen müssen. Leberecht, wie sich das gehört ... Wie war das doch? Was sollte er schreiben damals. Urte? Vor vier Jahren? (*Urte sieht abweisend vor sich hin.*) Vergessen, was? "Johannes ist ein Lump", sollte er schrei-

ben. Ja. Und da ging er los, der Heilige, mit seiner Zither ... und nun kommt er wieder und bekommt einen Kranz ... eine wunderliche Zeit ... ja ...

(Die Mutter und Urte stehen auf.)

DIE MUTTER *(hart)*: Du brauchst nicht zu beten an diesem Tisch, Urte.

(Setzt sich wieder auf die Stufen und fährt fort, am Kranz zu flechten. Urte trägt das Geschirr ob.)

LEBERECHT *(vor dem Tisch auf und ab, verstimmt)*: Es führt zu nichts, solche Gespräche. Und die Zeiten sind zu ernst ... "ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!" heißt es.

DIE MUTTER *(leise)*: Erzählst du das mir?

LEBERECHT: So natürlich nicht ... aber es ist wenig Freude an eurem Tisch ... und der Kranz ... ein bißchen komisch ist es schon ...

DIE MUTTER *(freundlich)*: Fünfmal warst du zu Hause. Leberecht ... rechne es mir nun nicht nach, wenn ich mich zuviel freue.

LEBERECHT: Auch bei den fünf Malen war eines das erste Mal!

DIE MUTTER: Und vielleicht ist es auch, weil du ... weil du nicht ganz so weit warst wie er ...

LEBERECHT *(streng und abweisend)*: Ein Soldat hat auf jedem Posten seine Pflicht zu tun! Es kann nicht das ganze Heer im Graben stehn ... der Kaiser tut es auch nicht.

(Urte kommt heraus und setzt sich mit einem Strickzeug auf die oberste Stufe.)

DIE MUTTER *(versöhnlich)*: Natürlich nicht.

LEBERECHT: Und außerdem bleibt noch abzuwarten, wie ... wie weit er gewesen ist.

DER VATER: In Paris natürlich, das ist doch klar!

LEBERECHT: Die beiden ersten Jahre jedenfalls scheint er nicht sehr weit gewesen zu sein ... ich wünsche nur Gerechtigkeit ... soll er ruhig seinen Kranz haben ... ich neide keinem seinen Kranz. Und seine Orden auch nicht. Aber wahrscheinlich wird er wie ein Kriegsgott hier auftreten. Die jungen Leute von der Westfront haben das so an sich. Und das vertragen wir alten Soldaten nicht mehr.

DIE MUTTER (*vor sich hin*): Ich glaube, er wird nicht wie ein Gott hier auftreten, Leberecht.

LEBERECHT: Das dürfte wohl auch nicht das richtige Wort sein ... zumal er es bis zum Unteroffizier gebracht hat.

DIE MUTTER: Ich wußte nicht, daß ein Rang zählt in solcher Zeit ...

LEBERECHT: Das Verdienst zählt, und wenn der Rang nach dem Verdienst geht, dann zählt eben auch der Rang.

DIE MUTTER: Dann ist es ja gut, Leberecht, daß du Leutnant bist ... so hoch wird er wohl niemals kommen ...

LEBERECHT: Nein, ich glaube nicht, daß er Ehrgeiz hat ... kannst du dir überhaupt denken, daß er Soldat ist? (*Immer rauchend auf und ab.*) Ein Träumer kann doch nicht Soldat sein, auch wenn er eine Uniform trägt?

DIE MUTTER: Vielleicht braucht der Krieg auch solche, die träumen ... wenn alles Gewohnheit wird in vier Jahren, und Müdigkeit, und Gleichgültigkeit, dann ist es vielleicht nötig, daß manche träumen, damit sie im Traum so sind, wie am Anfang alle waren ... ich verstehe das ja nicht, aber von den Müttern sagt man es ja auch, daß sie manchmal träumen, vor ihrer schweren Stunde ...

LEBERECHT: Aber der Krieg ist Männerhandwerk, Mutter.

DIE MUTTER: Ja, ja ... und nur das Begraben ist unser Handwerk ...

DER VATER (*hat nach dem Essen die Zeitung aufgeschlagen*): Am meisten werden übrigens Kinder begraben ... gut verdienen müssen die Zeitungen an den vielen Anzeigen.

LEBERECHT: Ja, es gibt wohl viel Hunger im Land.

DER VATER: Hunger macht fromm, und es hat nicht jedes Haus eine Mühle.

URTE (*vor sich hin*): Aber ein Schuldbuch hat jedes Haus, hat mein Vater gesagt.

DER VATER: Sieh, sieh ... noch eine Prophetin ... sind gut aufgehoben hier, Leberecht.

(Man hört rechts eine Kette durch einen Ring gleiten und Ruder an eine Bootswand schlagen. Leberecht bleibt stehen. Die Mutter und Urte hören mit ihrer Arbeit auf und blicken nach dem Strom hinunter. Urte rückt etwas näher an die Mutter heran.)

URTE (*leise*): Es ist Kilian, der zurückkommt, Frau. Er hat die Krebsreusen ausgelegt.

(Die Mutter hebt nur abwehrend die Hand und wendet ihren Blick nicht. Schweigen. Man hört den Sand knirschen.)

DIE MUTTER (*schwach und verzagt*): Urte ...

LEBERECHT: Ja, was soll das nun wieder?

* * *

Rechts vorn erscheint Johannes, hinter ihm Kilian. Johannes in schmutziger Felduniform. Tornister mit Stahlhelm darauf. Koppel, Gasmasken usw. Das Gewehr trägt er um den Hals. Stock in der rechten Hand. Er hat Unteroffizierskreuze und beide Eiserne Kreuze. Er geht langsam und gebückt. Sein Gesicht ist grau und sehr still im Ausdruck. Er bleibt stehen, als er aus den letzten Büschen heraustritt, und blickt ohne Bewegung auf das Haus und die Menschen. Urte legt die Hände zusammen. Die Mutter versucht aufzustehen, sinkt aber wieder zurück und hebt nur die Arme in einer ohnmächtigen Bewegung. Leberecht steht mit gefalteter Stirn. Der Vater lächelt spöttisch über die Zeitung hinweg. Lange Pause.

DIE MUTTER (*ganz leise*): Jo ... hannes ...

(Johannes geht langsam auf die Treppe zu, steigt die Stufen hinauf, immer den Blick auf seine Mutter gerichtet, nimmt die Mütze ab, läßt den Stock fallen und beugt sich tief zu ihr nieder. Seine Waffen klirren auf dem Holz der Treppe. Kilian steht auf das Ruder gestützt und sieht am Haus vorbei in den Wald.)

DIE MUTTER (*die Hände um seinen Scheitel*): Jo ... hannes ...

(Lange Pause.)

JOHANNES (*richtet sich auf und sieht sie an*): Ja, ich bin es.
Mutter ... erschreckt habe ich dich ...

DIE MUTTER (*schüttelt den Kopf*): Mein Kind ... *(Sie beugt sich vor und küßt ihn.)* Mein liebes Kind ... und nun ist der Kranz nicht fertig ...

JOHANNES (*steht langsam auf*): Er wird schon noch fertig, Mutter ... *(sieht sich um)* Und das ist Urte *(er reicht ihr die Hand)* ... und der Bruder *(er steigt die letzte Stufe hinauf und reicht auch ihm die Hand, die Leberecht zögernd, mit einem Blick auf seine Ausrüstung nimmt)* ... ja, da müßte ich wohl meine Meldung machen, Bruder ... nachher ...
(Er richtet sich auf und geht langsam auf den Vater zu. In militärischer Haltung)

Guten Abend, Vater!

DER VATER (*streckt ihm lächelnd und vorsichtig die Hand hin*): Guten Abend, Exzellenz! Kann dir die nötige Ehre leider nicht erweisen, da die Beine nicht mehr wollen.

JOHANNES (*förmlich*): Das tut mir leid ...

DER VATER: Danke!

JOHANNES (*dreht sich um und sieht seine Mutter an*): Es ist schon wahr, Mutter. Für zwölf Tage ist es wahr ... wenn kein Telegramm kommt ...

(*Er nimmt das Gewehr ab und stellt es in die rechte Ecke. Die Mutter und Urte treten zu ihm und helfen ihm, das andere ablegen.*)

DIE MUTTER: Morgen früh, hatte ich gedacht, Johannes ... solch eine schlechte Mutter hast du ... und wie schmal du geworden bist ... komm nun und iß ... schnell, Urte, daß er zu essen bekommt ... ach, was für unnütze Frauen wir sind!

JOHANNES: Laß, Mutter, ich habe keinen Hunger ... von unsrem Brot möchte ich und etwas Milch ... nicht mehr ...

DER VATER: Das Kalb ist leider noch im Stall.

JOHANNES (*zieht die Mutter vom Tisch fort*): Nein, hier, an deinem Kranz ... es riecht so gut ...

(*Sie setzen sich, die Mutter etwas widerstrebend, auf die oberste Stufe. Leberrecht, sich räuspernd, stellt sich an den Pfeiler zur Linken, so daß er auf sie herunterblickt. Kilian stellt das Ruder in die Ecke und kauert sich rechts auf die Treppe, den Blick auf Johannes gerichtet. Urte bringt auf einem Teller Brot, Butter, eine Kanne mit Milch und ein Glas. Stellt es neben Johannes auf die Treppe und setzt sich daneben. Johannes nimmt das Brot, führt es ans Gesicht und bricht ein Stück ab.*)

JOHANNES: ... es riecht so gut ... das und der Kranz und das Schilf am Strom ... (*Er ißt und sieht dazwischen immer die Mutter an. Dann berührt er mit den Fingerspitzen ihr Haar.*) Grau ... ja ... es war noch nicht grau damals ...

ZWEITE SZENE

DRITTER AUFZUG

DIE MUTTER (*leise*): Es sind viereinhalb Jahre, Johannes ... aber es tut nichts ...

JOHANNES: Nein, gar nichts tut es. (*Pause.*)

LEBERECHT (*wohlwollend*): Und kann man wissen, wo du herkommst, Bruder?

JOHANNES (*ohne ihn anzusehen*): Aus Flandern.

LEBERECHT: Also eine ruhige Ecke.

JOHANNES: Ja, nach fünfzigtausend Toten ist es immer ein paar Tage ruhig ... man begräbt sie dann ein bißchen, im Schlamm ... und dann werden sie wieder ausgegraben, wenn auch nicht mit Absicht.

LEBERECHT (*mit leiser Verstimmung*): Wenn es nach den Urlaubern ginge, so hätten wir tausend Höllen draußen und jede wäre die schlimmste.

JOHANNES (*sieht ihn flüchtig an*): Nach der schlimmsten siehst du nicht aus. Bruder, und von der Hölle reden sie, glaube ich, nur in den Zeitungen. Wir sind da doch eben zu Hause, und manche kommen sogar früher vom Urlaub zurück.

LEBERECHT: Und die beiden ersten Jahre? Wo warst du da?

DIE MUTTER: Vielleicht läßt du mir auch ein paar Fragen übrig, Leberecht. Wenn auch nicht für die erste Viertelstunde.

JOHANNES (*streichelt ihre Hand*): Draußen, Bruder, im Vorhof.

LEBERECHT (*schärfer*): Wo?

JOHANNES: Ich sage es ja: im Vorhof ... das ist ein großes Land für einen Soldaten. In einem Wirtshaus haben sie mir dann das Tor gezeigt.

LEBERECHT: In einer Kneipe?

JOHANNES: O nein! In einem Wirtshaus! Da war ein Großvater, der in der Offenbarung las. Und eine Mutter, die mir Brot und Wein gab. Und ein Kind, das mir ein Gleichnis aus dem Evangelium aufsagte. Und dann war da ein Krüppel, ein junger Soldat ohne Beine. Der war von der Somme gekommen. Und der hat es mir dann ausgelegt, das Evangelium und den Krieg. Und am nächsten Morgen habe ich dann angefangen.

LEBERECHT (*spöttisch*): Also eine Erweckung?

JOHANNES: Ja, sicherlich kann man das so nennen ...

LEBERECHT: Mit Handauflegen?

JOHANNES (*immer freundlich und sehr still*): Ach nein. Viel einfacher. Es war ja ein ganz einfacher Mensch. Und auch noch so jung. "Das Letzte im Krieg", sagte er, "das ist nämlich, daß kein Sohn sich vor seiner Mutter schämen darf ..." Das ist doch einfach genug, nicht wahr?

DIE MUTTER (*immer erschütterter*): Johannes!

LEBERECHT (*lächelt*): Eine komische Philosophie ...

JOHANNES: Ach nein, ich glaube nicht, daß eine Mutter im Krieg komisch ist ... Und für mich war es sehr wichtig, daß ich "Das Letzte" nämlich, was man wissen muß, gleich zu Anfang erfuhr. Nicht viele haben es so gut gehabt.

LEBERECHT: Und darnach hast du denn da gelebt?

JOHANNES: Ja, darnach am meisten.

LEBERECHT: Hm ... und wie ist es denn jetzt da vorn?

JOHANNES: Schlecht ... nun geht es zu Ende ...

LEBERECHT: Ich muß als Offizier doch bitten, daß du solche Meinungen für dich behältst!

JOHANNES: Ich glaube nicht, daß der liebe Gott die Offiziere fragt, ob es zu Ende gehen soll oder nicht.

ZWEITE SZENE

DRITTER AUFZUG

DER VATER: Hörst du, Kilian? Und der Landrat hat noch fünfzigtausend gezeichnet. Das kommt davon, wenn man keine Propheten im Haus hat ... Ich glaube, es ist nun Zeit, Leberecht, für mich ... muß den Heeresbericht verarbeiten ... wünsche eine gute Nacht für Heilige und Unheilige ...

(Er winkt mit der Hand. Leberecht schiebt den Stuhl hinaus. Johannes hat sich nicht umgesehen. Pause.)

* * *

Johannes winkt Kilian und Urte, näher zu kommen. Sie setzen sich mm, Urte oberhalb und Kilian unterhalb seines Platzes. Johannes sitzt so, daß er den Kopf an die Knie der Mutter leimen kann.

JOHANNES: So ist es gut ... so kann niemand heran ... zwölf Tage sind ja auch nicht viel ... *(Immer sehr still.)* Wieviel Soldaten mögen wohl deine Strümpfe tragen, Urte! Und wieviel mögen wissen, wie alt diese Hände sind ... wie gut du riechst, Kilian ... nach Fischen und Strom ... recht hast du gehabt. Kilian, daß sie wiederkommen werden, aber ohne Blumen ... nein. Mutter, es hilft nichts, die Augen zuzumachen, und sie kommen ja auch nicht wie die Bettler zurück ... nein, auch das hat er mir erklärt, dort in dem Wirtshaus, daß sie eine Krone tragen, einen schmalen, hellen Schein, und den nimmt ihnen niemand fort ...

DIE MUTTER: Aber weshalb tut uns das Herz so weh, wenn wir ihn sehen, diesen Schein?

JOHANNES: Ja, siehst du ihn denn? Siehst du ihn denn an mir? *(Sie nickt.)* Ach nein, Mutter, so ist es noch nicht mit mir. Weit noch habe ich zu gehen, bis ich ihn erwerbe ... schwach sind wir auch dort draußen, viele von uns ... auch ich ... *(Richtet sich auf und sieht sie lange an.)* Siehst du, nicht um mich zu rühmen, bin ich gekommen, sondern um dich anzusehen! Zwölf Tag lang, verstehst du? Und dann werde ich vielleicht die Kraft haben ... für das Letzte ... Weißt du, was er noch gesagt hat, der im Wirtshaus? "Der Krieg ist nämlich eine Sache zwischen Müttern und Söhnen!" So hat er gesagt. Nicht etwa zwischen Männern und Männern. O nein. Und wer heimfährt von dort, in seinen Urlaub, der fährt nämlich zu seiner Mutter. Und auch wenn er nur eine Frau hat, so sieht er durch sie hindurch bis zu seiner Mutter ... dort ist das, was wir brauchen, dort ganz allein ...

DIE MUTTER *(immer ihn ansehend)*: So still bist du geworden, Johannes ... so still ...

DRITTE SZENE

DRITTER AUFZUG

JOHANNES: Aber ich rede doch? Ununterbrochen rede ich doch?

DIE MUTTER: Das ist es nicht. Aber dort innen, dort bist du so still geworden ...

JOHANNES: Gute Augen hast du, Mutter. Das Haar ist grau geworden, aber die Augen sehen immer noch alles ... und nähme ich Flügel der Morgenröte ... so ist es auch mit dir ...

(Er beginnt zu rachen und sieht vor sich hin, den Kopf an den Knien der Mutter.)

DIE MUTTER *(ganz leise)*: Du bist wie ein Gast, Johannes ...

JOHANNES *(nickt)*: Ja, so ist es richtig ... so hat er es auch gesagt ...
(Pause.)

KILIAN: Das, was sie vorgelesen hat, Johannes, das Kind, aus dem Evangelium, das war das Gleichnis ...

JOHANNES: Natürlich! Ein Mann hatte zween Söhne ... was sollte sie sonst gelesen haben? "Ich will mich aufmachen ..." Das war es ja ... nur, daß er es dann ausgelegt hat, daß ich mich dorthin aufmachen sollte, wo die verlorenen Söhne sind.

DIE MUTTER: Wo ...

JOHANNES: Ja natürlich, Mutter. Hast du das nicht gewußt? Daß dort die verlorenen Söhne stehen? Von jedem Land und jedem Volk? Die Gerechten stehen nicht dort. Die sind woanders, überall. Nur die Verlorenen sind dort. Nicht weil sie hungern oder frieren oder sterben. Sondern weil sie tot waren und lebendig geworden sind, verstehst du? Das ist ein großes Evangelium für sie, und das steht nun über aller Welt. Und wir haben es richtig geschrieben, wir allein! Wir haben es verbessert, und so wird es bleiben für alle Zeit. *(Heimlich.)* Es heißt nämlich: "Ich will mich aufmachen und zu meiner Mutter gehen!" Verstehst du? Das ist nun das Evangelium, das wir haben ...

URTE (*leise*): Nun sollst du dich freuen, Frau! Nun sollst du dich freuen und fröhlich sein!

DIE MUTTER (*weinend*): Ich freue mich ja ... seht ihr denn nicht, daß ich mich freue?

JOHANNES: Ja, ich sehe es, Mutter, ich sehe es. (*Sieht sich um.*) So seltsam ist es, daß ihr hier noch lebt ... daß die Bäume gewachsen sind und das Moos und das Schilf ... und das Holz der Treppe ist immer noch warm wie damals ... und Leberecht sorgt für die Ehre des Namens und der Vater für das Geld ...

DIE MUTTER: Wir wollen ja demütig sein, Johannes ... wir sind es ja auch ...

JOHANNES: Nein, Mutter, nicht deshalb habe ich es gesagt. Sondern weil es seltsam ist, daß es zwei Erden gibt, überall. Und ist doch dieselbe Erde ...

DIE MUTTER (*sehr behutsam*): Ist es ... sehr schwer dort, Johannes?

JOHANNES: Nein, das kann man nicht sagen. Am Anfang ist es schwer, aber dann erkennt man, daß es nur die andre Seite ist. Es ist wie an einem Strom. Wenn du hier bist, kannst du nicht hinüber, und wenn du dort bist, kannst du nicht zurück. Aber beides sind doch Ufer, und der Strom ist immer derselbe. Wenn du meinst, daß die Ufer das Wichtigste sind, dann ist es schwer. Aber wenn du erkennst, daß der Strom das Wichtigste ist, dann wird es leichter.

DIE MUTTER: Und ... der Strom ...

JOHANNES (*leise*): Ja ... der Strom ... das ist wohl Gottes Wille ... und nun will ich schlafen gehn, Mutter. Ich habe gedacht, ich dürfte nicht schlafen zwölf Tage lang, aber nun bin ich so müde, so sehr müde, und du wirst auch noch in meiner Kammer sitzen, daß ich dich ansehen kann. Denn dazu bin ich ja gekommen, daß ich dich ansehen kann,

DRITTE SZENE

DRITTER AUFZUG

zwölf Tage lang ... und Kilian wird hier sitzen und wieder singen wie damals, das Sonnwendlied ... denn es kommt ja nun die Sonnenwende, die große ...

(Er steht langsam auf und sieht sich einmal um. Dann legt er den Arm um die Schultern der Mutter, und sie führt ihn langsam durch die Tür ins Haus. Urte folgt mit der Lampe. Es ist fast dunkel. Kilian bleibt eine Weile sitzen, bis auf das Rad der Lichtschein eines Fensters fällt. Dann steht er auf, sieht auf das Haus und holt verstohlen das Gewehr aus der Ecke. Damit setzt er sich wieder hin, legt es über die Knie und betastet und prüft es von allen Seiten. Schließlich läßt er es über den Knien liegen, lehnt sich zurück und beginnt wie am Anfang, das Lied des Heiligen Johannes vor sich hinzusingen, aber ohne Worte.)

Zwischenvorhang

* * *

Auf der Veranda. Es ist Tag. Ein Offizierskoffer steht neben dem Tisch. Johannes sitzt auf der Treppe, rechts, an einen Pfeiler gelehnt, hält eine Weizenähre in der Hand und ißt ab und zu ein Korn daraus. Leberecht kommt aus der Tür, in Uniform, das Koppel in der Hand, den Mantel über dem Arm. Legt alles auf die Tischecke über dem Koffer. Sieht nach der Uhr, zündet eine Zigarette an und geht dann am Rand der obersten Stufe auf und ab. Mitunter bleibt er stehen, wenn er mit Johannes spricht.

LEBERECHT: Ja, du hast es nun besser, Bruder. Noch acht Tage. Meine schöne Zeit aber ist wieder einmal um.

JOHANNES (*ohne aufzusehen*): War es eine schöne Zeit?

LEBERECHT: Was? Natürlich war es eine schöne Zeit! Daß hier nicht gerade Friede ist, läßt sich ja nicht verheimlichen, aber draußen wachsen ja auch nicht immer Palmen.

JOHANNES: Nein, ich habe auch keine gesehn.

LEBERECHT: Na also! Und wieder einmal in einem weißen Bett schlafen, und ein ordentliches Tagewerk, und sich wieder um die Geschäfte kümmern ... das ist doch verdammt schön ...

JOHANNES: Ja, das glaube ich dir, Bruder.

LEBERECHT: Und dann ist es gut, daß wir noch ein bißchen allein sind, Johannes. Mehr als ein Jahr hat der Arzt dem Vater nämlich nicht gegeben. Bis zum nächsten Anfall. Ob dann der Krieg aus ist, weiß ja niemand. Aber ich möchte gern wissen, wie du dir nun das Ganze denkst. Was soll denn aus dir werden, nachher?

JOHANNES: O, da sollst du dir keine Sorge machen ... ihr sollt mich ruhig dalassen ... ich liege ja nicht allein.

LEBERECHT: Was ... was heißt denn das?

JOHANNES (*immer mit der Weizenähre beschäftigt*): Ja, hast du denn geglaubt, es kämen alle zurück? Wenn ich zurückkomme, dann ist das Evangelium nämlich nicht wahr, siehst du. Und das Evangelium muß wahr bleiben, sonst war es alles umsonst.

LEBERECHT: Mir scheint, ihr verliert die Nerven dort draußen, Johannes. Weiß Gott, ob ihr noch ordentliche Offiziere habt ...

JOHANNES: Es sind überall ordentliche Offiziere. Bruder, auch bei deinem Proviantamt wahrscheinlich. Aber der Krieg ist nun nicht mehr eine Sache der Offiziere. Das war er wahrscheinlich auch nie. Er ist nun eine Sache der Mütter und Söhne, weißt du. Einfacher Mütter und einfacher Söhne. Denen niemand hilft und die für sich allein dastehen. Und wenn nun die Mütter müde werden, werden es die Söhne auch, und umgekehrt ist es ebenso. Ich weiß nicht, wo es zuerst angefangen hat. Es wird nun wohl zu schwer, für beide ...

LEBERECHT: Ja, Himmeldonnenvetter, aber dazu seid ihr doch da, daß ihr den gemeinen Mann haltet! Daß er steht und seine Pflicht tut!

JOHANNES: Ach, Bruder, rede doch nicht vom gemeinen Mann! Da vorn, dicht am Tod, wer ist da denn etwas anderes als ein gemeiner Mann? Da hat alles andre aufgehört. Bruder. Das ist höchstens noch im Heeresbericht da. Und sieh ihn dir doch an, deinen gemeinen Mann, wenn er heute zurückkommt von vorn, für ein paar Stunden oder ein paar Tage. Sieh ihn dir genau an, hörst du? Nicht seinen zerrissenen Rock oder seinen Fetzen von Mantel. Und auch nicht seinen Hunger und Durst, und auch seine Wunden nicht, und daß es keinen Schlaf mehr für ihn gibt. Sondern sieh in seine Augen, wenn es ihnen einmal gefallen sollte, dich anzusehen. Was, glaubst du, sehen seine Augen wohl, Bruder? Frieden? Es gibt keinen Frieden mehr für ihn. Es gibt nur das Stück Erde da vorn, wohin er wieder zurück muß. Ohne Tritt ... marsch! Und manchmal, wenn du das sagst, dies "Ohne Tritt ... marsch!", dann sieht dich einer an aus der Kolonne, eben ein gemeiner Mann, ganz still von der Seite sieht er dich an. "Wir gehen ja schon, Korporal", sagt er mit diesem Blick. "Hab keine Angst, daß

wir dich im Stich lassen ... nein, das tun wir nicht ... aber wozu kommandierst du denn noch, Korporal? Wir wissen es ja auch so ..." Siehst du, der gemeine Mann, Bruder, vom General bis zum Musketier, der hat keinen ändern Glauben mehr als dies "Ohne Tritt ... marsch!" Nicht mehr alle sind es, aber die haben nun wenigstens ihr Evangelium, und die brauchst du nicht anzuschreien, daß sie ihre Pflicht tun. Zu denen muß man ganz leise sprechen, Bruder, daß sie nicht aufwachen und zerfallen plötzlich, denn das sind ja schon die kommenden Toten, der letzte Wall, den ein Land aufwirft vor dem Ende. Und wenn du einmal deinen Kindern vom Krieg erzählst, dann mußt du von diesen besonders sprechen, hörst du? Die Früheren, die haben ja noch gehofft, und da war es ihnen leichter, aber diese hoffen nichts mehr, und von ihnen muß man lange sprechen, solange wie ein Land noch seinen Namen hat!

LEBERECHT *(schüttelt den Kopf in immer zunehmender Verwunderung)*:
Bruder, Bruder ... wie sollen wir mit dir den Krieg gewinnen?

(Er sieht nach der Uhr und geht zu seinem Gepäck. Johannes lächelt vor sich hin. Kilian erscheint von unten rechts mit einem Bündel Netze über dem linken Arm. Er sieht einen Augenblick zu, wie Leberecht das Koppel umschnallt, dann geht er schnell die Stufen hinauf und verbeugt sich tief vor ihm.)

KILIAN: Vergib nun, Herr, wenn ich dich gekränkt habe ... vergib es um Christi willen ...

(Er verneigt sich noch einmal tief und geht dann schnell durch die Tür ins Haus. Johannes hat die Weizenähre sinken lassen und ihn starr angesehen. Nun steht er langsam auf, den Blick auf Leberecht gerichtet.)

LEBERECHT *(verständnislos)*: Komische Leute hier ... sehr komische Leute ...

Zwischenvorhang

* * *

Das Zimmer der Mutter in der Mühle. Rechts vorn ein Erker mit Ecksofa und Tisch. Vor dem Tisch, nach den Zuschauern hin, ein alter tiefer Lehnstuhl. Die Lampe brennt auf dem Tisch. Die Mutter, in Trauerkleidung, sitzt im Lehnstuhl, die Hände im Schoß gefaltet, und sieht vor sich hin. Johannes sitzt auf der Ofenbank hinten links, raucht und sieht durch ein offenes Fenster auf das mondbeschienene Land. Zwischen Wand und Ofen: Tornister, Koppel, Gewehr, Stahlhelm und Mantel.

DIE MUTTER (*leise*): Johannes?

JOHANNES (*erschrickt*): Ja, Mutter ...

DIE MUTTER: Johannes, kommt das denn wirklich vor? Fast in der Heimat noch und der ganze Zug? Durch einen einzigen Flieger?

JOHANNES: Sie schreiben ja, Mutter, daß die Bombe einen Munitionszug getroffen hat, auf dem Nebengleise. Und da hat es auch seinen Zug mitgenommen. Oft kommt das vor, öfter, als man hier hört davon ... Aber es geht dann ohne Schmerzen, Mutter. Sie wissen gar nicht davon ... nicht einmal das Feuer sehen sie ...

(Schweigen)

DIE MUTTER : Johannes ...

JOHANNES: Ja, Mutter ...

DIE MUTTER: Johannes, du mußt einmal herkommen ... (*Johannes steht auf.*) Ich muß dir etwas sagen, Johannes. (*Sie beugt ihn zu sich herunter und zieht seinen Kopf an ihre Brust, aber den Blick immer über ihn hinweg in die Ferne gerichtet. Leise, aber in heimlicher Angst.*) Johannes ... Johannes, ich bin eine Sünderin!

JOHANNES: Liebe Mutter ...

DIE MUTTER (*ebenso*): Johannes, ich ... ich kann nicht traurig sein. ... Nein, so ist es nicht richtig. Ich bin traurig, aber das Herz bricht mir nicht ... Weshalb bricht mir nicht das Herz. Johannes? Ich habe ihn doch geboren und genährt und er hat mir nichts Böses getan! Weshalb nehme ich es hin, ohne zu verzweifeln? Weshalb habe ich keine Verzweiflung, Johannes? Weshalb schreie ich nicht wie eine Tiermutter, die sich im Dickicht verbirgt?

JOHANNES (*streichelt sie*): Liebe Mutter ... laß es nun gut sein ... vertraut ist der Tod geworden, auch hier zu Hause ... du brauchst dich ja des Bruders nicht zu schämen, und wer sich nicht zu schämen braucht, was sollte der schreien?

DIE MUTTER (*vor sich hin*): So meinst du es also ... ja ... aber dann brauchte doch keine Mutter zu schreien, nicht wahr?

JOHANNES (*steht auf, geht ans Fenster und sieht hinaus*): Ich weiß es nicht ...

DIE MUTTER (*hebt den Kopf, sieht ihn an. Mit leiser Angst*): Johannes ...

(*Johannes schüttelt den Kopf. Die Tür rechts hinten wird geöffnet. Der Vater im Rollstuhl wird von Urte auf die Schwelle geschoben. Er ist verfallen und verstört. Sieht sich im Zimmer um.*)

DER VATER (*flüsternd*): Ist er hier?

URTE: Nein, Herr, hier ist er auch nicht.

DER VATER: Versteckt ihr ihn? Weshalb versteckt ihr ihn? Er war doch da ... eben noch war er da ... ich muß ihm doch zeigen, wo es liegt, sein Erbe ... ist er fortgegangen? Weshalb antwortet ihr nicht? Habt ihr ihn begraben? Lebendig begraben? (*Schreit.*) Antwortet!

JOHANNES: Nein, Vater, wir haben ihn nicht begraben. Er ist fortgegangen und wollte gleich wieder kommen.

DER VATER (*flüsternd*): Gleich wieder kommen ... auf die Treppe, Urte ... dort muß er kommen ... Kilian wird ihn bringen, über den Strom ... immer kommen die Erstgeborenen so, und der Vater mit seinen Knechten erwartet sie vor dem Haus ... auf die Treppe, Urte ... (*Urte dreht den Stuhl um und schließt leise die Tür hinter sich. Die Mutter hat die Hände vor den Augen. Johannes bleibt am Fenster und starrt hinaus.*)

DIE MUTTER (*die Hände noch vor den Augen*): Es verfällt, Johannes ... alles verfällt ... das Haus, das Land, das Reich ... (*Richtet sich erschrocken auf.*) Wann mußt du fort, Johannes?

JOHANNES (*ohne Bewegung*): In einer Stunde.

DIE MUTTER: Weshalb packst du nicht, Johannes? (*Keine Antwort. Sie steht auf und schreit:*) Johannes!

JOHANNES (*dreht sich um, schwankend, mit verzerrtem Lächeln*):
Liebe Mutter ...

(*Sie sieht ihn voller Entsetzen an und sucht mit den Händen nach den Lehnen des Stuhls, läßt sich zurückfallen, schließt die Augen.*)

JOHANNES (*kommt langsam näher, setzt sich auf die Stufe des Erkers zu ihren Füßen, nimmt ihre beiden Hände und verbirgt sein Gesicht in ihnen. Leise*): Nun schreie, liebe Mutter. Nun darfst du schreien ...

(*Pause.*)

DIE MUTTER (*hebt die Hände und legt sie auf sein Haar. Mit veränderter Stimme, ganz ruhig und sanft*): Ist es ... so schwer, mein Kind?

(*Johannes nickt und schweigt.*)

DIE MUTTER: Schwerer als vorher?

JOHANNES: Ja ... das andre Ufer ist es ... ich war wieder auf dem ändern Ufer, Mutter ...

DIE MUTTER (*ganz leise*): Sterben sie ... sehr bitter?

JOHANNES: Ja ...

(Pause.)

DIE MUTTER: Wenn ich nun schriebe, Johannes, daß Leberecht gefallen sei ... und daß der Vater nun so dahinsiecht, noch für kurze Zeit ... und daß du der Letzte seist ...

(Johannes nickt.)

DIE MUTTER: Und du mußtest dann krank werden und vorläufig nicht fort können ...

(Johannes hebt sein Gesicht und nickt ihr zu.)

DIE MUTTER: Und dann käme der Bescheid, daß du bleiben könntest ... dann ...

JOHANNES: Dann blieb ich bei dir, immer, in alle Ewigkeit!

DIE MUTTER: Dann müßtest du zuerst aufstehen und wie der gesund sein ... von deiner großen Krankheit ...

JOHANNES *(erschrickt)*: Mutter!

DIE MUTTER: Und dann könnten wir einander ansehen, nicht zwölf Tage lang, sondern für alle Ewigkeit ... *(flüsternd)* und würden einander niemals ansehen ...

JOHANNES: Mutter!

DIE MUTTER: Und wurden einander niemals ansehen ... auch die Verdammten sehen einander nicht an ...

JOHANNES *(richtet sich auf und starrt über ihre Knie hinweg in den Zuschauerraum)*: Und dort ... dort würden wir ... einander ansehen?

DIE MUTTER: Ja, das würden wir!

JOHANNES: Auch wenn ...

DIE MUTTER: Auch dann, mein Kind! Dann erst recht!

JOHANNES *(flüstert)*: Weißt du, wie ... wie ER ist?

DIE MUTTER (*lächelt schmerzlich*): Ja, Johannes, ich weiß es. Die Mütter wissen es. Hat er es dir nicht so gesagt? Von den Müttern und Söhnen? (*Ganz leise.*) Als ich dich trug ... da wollte ich dich nicht. Anders war schon alles geworden. Und da fürchtete ich mich und wollte ... ja, ausweichen wollte ich. Man kann das ... viele tun es so ... und als ich gehn wollte, in die Stadt, um ... um auszuweichen, da sah ich in den Spiegel, und da sahen wir uns an ... zwei Verdammte! Denn es waren nun zwei, Johannes. Ich war es nicht mehr allein. Verstehst du? Und da nahm ich das Tuch ab und blieb ... Und als ich dich gebar, war ER da. Ganz nahe. Und ich fürchtete mich nicht mehr, weil ich nicht ... ausgewichen war.

JOHANNES (*leise*): Er sagte: "Daß etwas bleibt, auch wenn wir nicht bleiben ..." War es so bei dir, Mutter?

DIE MUTTER: Ja, so war es. Und auch wenn wir beide es nicht überstanden hätten, damals, doch wäre etwas geblieben!

JOHANNES: Auch wenn ...?

DIE MUTTER: Ja! Das Gesetz! (*Feierlich.*) Du selbst hast es gesagt, Johannes: daß sie tot waren und lebendig geworden sind! Denn das ist das Evangelium ... nicht, daß sie lebendig bleiben und sterben ...

JOHANNES (*leise*): Denn das ist das Evangelium ... auch daß du mich dorthin schickst, wo ER ist?

DIE MUTTER: Ja, auch das ist das Evangelium!

(*Sie sieht über ihn hinweg. Dann reißt sie ihn an sich und drückt seinen Kopf an ihre Brust.*)

JOHANNES (*macht sich nach einer langen Pause behutsam los und lächelt*): Und nun wollen wir packen, Mutter.

DIE MUTTER (*flüsternd*): Ja ... nun wollen wir packen, mein Kind ...

(*Johannes geht an die Ofenbank, öffnet seinen Tornister und legt die Riemen zurecht. Die Mutter steht schwerfällig auf, tritt an den Schrank zur Linken, nimmt Wäsche heraus und trägt sie an den Ofen. Johannes beginnt zu packen.*)

JOHANNES (*hebt den Kopf und sieht die Mutter an*): Du wirst mich nun vielleicht verachten, Mutter?

DIE MUTTER: Du mußt nie gering von deiner Mutter denken, Johannes ...

JOHANNES (*grübelnd*): Aber es steht: "Und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße ..."

DIE MUTTER (*nimmt sein Gesicht in die Hände*): Und es soll nun dazu stehen: "Und ich will hinfort versuchen, wert zu sein, daß ich seine Mutter heiße ..."

(Sie sehen einander lange an. Dann wendet Johannes sich ab, zieht die Riemen des Tornisters zu und schnallt sein Koppel um. Die Mutter hilft ihm den Tornister umhängen. Er legt Stock und Mütze auf die Bank, holt sein Gewehr und lehnt es an den Ofen. Er sieht sich einmal im Raum um. Dann tritt er vor die Mutter und bleibt vor ihr stehen, den Kopf geneigt, die Blicke auf ihren Händen. Sie umarmt ihn, zieht seinen Kopf an ihre Brust und faltet die Hände über seinem Haar.)

DIE MUTTER (*mit versagender Stimme*): Und ... wenn ich ... schriebe ... Johannes?

(Johannes schüttelt den Kopf, richtet sich auf, küßt sie, nimmt dann schnell Gewehr, Stock und Mütze und geht zur Tür. Dort dreht er sich noch einmal um, lächelt, nickt ihr zu und schließt die Tür hinter sich. Die Mutter bleibt so stehen, mit erhobenen Armen. Dann geht sie ans Fenster, richtet sich mit den Händen am Fensterkreuz auf und hebt die Hand zu einem ruhigen Abschiedsgruß. So bleibt sie lange stehen. Dann sinkt sie langsam in die Knie, die Arme noch auf dem Fensterbrett, und legt den Kopf an die Mauer.)

Vorhang

* * * *

Niedriger Stollenraum. Rechts, links und hinten die gestützten Wände. In der Mitte der hinteren Wand der Eingang, von dem man ein paar Stufen hinaufgehen sieht. Links hinten drei Pritschen übereinander. Vorn rechts an der Wand ein Holztisch mit Stuhl und Kisten. Auf dem Tisch ein Licht. Auf der Erde rechts und links des Einganges und auf den Stufen schlafende Ordonnanzen. Rechts hinten Verwundete hockend und liegend. Am Tisch der Major und der Adjutant. Der Major sitzt an die Wand gelehnt, raucht und starrt in das Licht. Der Adjutant sitzt an der hinteren Tischseite, über Karten gebückt, den Kopf in beide Hände gestützt. Mitunter fällt er mit der Stirn auf die Karten und schläft ein. Fernes Maschinengewehrfeuer. Dumpfe Einschläge neben dem Stollen, alle Geräusche sehr gedämpft. Das Licht flackert und geht mitunter aus. Dann zündet der Adjutant ein Streichholz an und entzündet es von neuem.

DER MAJOR: Lassen Sie es nun gut sein mit den Karten, Niebergall ... der Weg ins Massengrab ist kaum zu verfehlen ...

DER ADJUTANT: Aber für die, die übrig bleiben, Herr Major, muß auch gesorgt werden.

DER MAJOR: Sehr schön von Ihnen, Niebergall. Aber ich nehme an, daß sie sich spätestens nächstens an einer Rheinbrücke zusammenfinden werden.

DER ADJUTANT: Herr Major sollten ...

DER MAJOR: Sollte ich? Ja, natürlich sollte ich. Hoffen, glauben, wissen! Und so weiter. Aber das ist nun zu Ende, lieber Niebergall. Heute früh, als ich vorn war, ist es wirklich zu Ende gegangen. Sehen Sie, am Morgen ist das Menschengesicht am wahrsten. Wahrscheinlich, weil man in der Nacht allein ist. Es lügt nicht, und Sie brauchen es nur anzusehen, unvermutet, um zu wissen, was die Seele tut. Und das ist es nämlich: zu wissen, was die Seele tut, verstehen Sie? Der Mund kann noch lügen, anständig lügen, natürlich, die Augen, selbst die Hand die immer noch Handgranaten wirft und das M.G. richtet. Auch

die Augen, die Sie ansehen und "Zu Befehl" sagen. Aber die Seele, Niebergall, das ist es, worauf es ankommt. Die Seele lügt nicht. Die Seele sagt einfach: "Ich kann noch" oder "Ich kann nicht mehr".

DER ADJUTANT: Und Herr Major meinen ...

DER MAJOR: Nein, Herr Major meinen nicht, der Herr Major wissen! Es soll nämlich auch Regimentskommandeure in diesem Orlog geben, die etwas wissen, statt zu meinen. Da haben sie nun ins Hauptquartier eine Menge von Leuten kommen lassen, um zu erfahren, was sie von der Stimmung an der Front meinen. Und ich fürchte, dort ist viel gemeint worden, Niebergall. Was die Seele tut, ist nämlich etwas anderes, als was der Soldat tut.

DER ADJUTANT: Und heute früh?

DER MAJOR: Ja, lieber Niebergall, heute früh habe ich es erkannt. Und da wir immer noch Soldaten sind, so hat es keinen Zweck, darüber zu jammern, sondern man muß es eben rechtzeitig wissen, damit man schon vorher bedenken kann, was nun im Dunkeln zu geschehen hat.

DER ADJUTANT: Mein Gott, wenn man an den Anfang denkt ...

DER MAJOR: Der Soldat hat an das Ende zu denken, lieber Niebergall. An den Anfang denken nachher die Historiker und andre gelehrte Leute. Und deshalb sind die Karten auch nicht so wichtig. Rückwärts geht es auch ohne Karten. Wichtig ist nur die Seele, Niebergall, daß sie am Leben bleibt, bis es fertig ist, verstehen Sie? Und erst wenn es fertig ist, dann können wir auch die Seele entlassen. Dann hat sie nämlich das ihrige getan. Aber dann wird sowieso etwas andres an die Reihe kommen, das Maulwerk zum Beispiel, oder der Pöbel, oder was Sie sonst wollen. Dann wird nämlich der sogenannte Friede ausbrechen ...

DER ADJUTANT (*bitter*): "O schöne Zeit, wenn endlich der Soldat ..."

DER MAJOR: Na ja ... lassen Sie nur den braven Schiller ... er hat es gut gemeint ... glaube nicht, daß es Palmenzweige für uns geben wird.

EIN MELDEGÄNGER *(kommt)*: Befehl von der Division!
(Der Adjutant sieht ihn an, nimmt den Umschlag, unterschreibt, öffnet und reicht den leeren Umschlag zurück.)

DER MAJOR: Ruh dich ein bißchen aus, mein Sohn.

DER MELDEGÄNGER: Befehl, Herr Major! *(In den Hintergrund.)*

DER ADJUTANT *(nimmt ein Blatt aus der Rocktasche, vergleicht mit der Meldung, schreibt. Nach einer Weile)*: Bewegung Günther ab 20 Uhr ...

DER MAJOR: Na also ... die Bataillone sind vorbereitet?

DER ADJUTANT: Jawohl, Herr Major. *(Schreibt.)*

DER MAJOR: Dann also die Meldegänger ... schlechter Name für eine Rückwärtsbewegung, der Name Günther ... hat mir nie gefallen, dieser edle Scheich ... haben wahrscheinlich einen Germanisten im A. O. K. *(Unterschreibt die Blätter, die der Adjutant ihm reicht.)* "Bis auf die letzte Patrone ..." hm ... ist so etwas wie ein Todesurteil, Niebergall, das hier unterschrieben wird ... *(starrt vor sich hin)* wünschte, die Nachhuten würden von Regimentskommandeuren befehligt werden müssen ... wäre anständiger für unsereinen ...

DER ADJUTANT: Herr Major ...

DER MAJOR: Ja, ja ... weiß schon ... die Adjutanten sind immer dazu da, daß die Kommandeure Haltung bewahren ... lassen Sie übrigens die Melder, werde selbst gehen. Was ich unterschrieben habe, muß ich auch selbst nach vorn bringen können. Ist vielleicht gut für das, was ich so die Seele nannte ...

DER ADJUTANT: Herr Major sollten doch ...

DER MAJOR: Sollte ich wieder? Ja, natürlich sollte ich ... aber es könnte ja sein, daß ich Glück habe auf diesem Gang, Niebergall ... Es macht mir nämlich keinen Spaß mehr, verstehen Sie? ... Da kommt übrigens jemand ... wird Charisius sein.

DER ADJUTANT: Er müßte schon längst zurück sein ...
(*Sieht nach der Uhr. Man hört etwas die Treppe herunterkommen.*)

DER MAJOR (*steht auf*): Ordonnanzoffiziere haben viel zu sehen, weil ihre Kommandeure immer neugierig sind ...
(*Ein Sanitäter und ein Infanterist bringen eine Bahre herunter, mit einer Zeltbahn zugedeckt. Setzen sie am Fuß der Treppe ab. Die Schlafenden richten sich auf. Hinter der Bahre Johannes. Steht still in militärischer Haltung. Pause.*)

DER MAJOR (*leise*): Ja?

JOHANNES: Meldung vom K.T.K.I. ...

DER MAJOR (*ebenso*): Ja ...?

JOHANNES: Herr Leutnant Charisius ...

DER MAJOR (*winkt mit der Hand*): Schon gut ... (*Leise.*) Sehen Sie, Niebergall, Ordonnanzoffiziere müssen immer Glück haben ... dort links, wo es dunkel ist ... (*Die Träger stellen die Bahre an die linke Wand, wo diese etwas zurückspringt.*) ... Werden immer weniger. Niebergall, und die Letzten haben es immer am schwersten ... die sogenannten Verschonten (*geht langsam zur Bahre und hebt die Zeltbahn vom Gesicht.*) ... schön, so auszusehen, Niebergall ... sehr schön ... "denn ihre Werke ..." wie heißt es doch, Niebergall? (*Der Adjutant hebt leise die Schultern.*)

JOHANNES (*leise*): "Denn ihre Werke folgen ihnen nach ...", zu Befehl, Herr Major!

DER MAJOR: Danke, Unteroffizier ... aber das ist ja Johannes, Unteroffizier Johannes ... komisch, daß alle Leute Sie Johannes nennen, mein Lieber. Wissen Sie, wie das kommt, Johannes?

JOHANNES: Nein, Herr Major ... vielleicht ist das andere nicht wichtig.

DER MAJOR: Hören Sie, Niebergall? Ich glaube, das war eine Weisheit ... "vielleicht ist das andere nicht wichtig ..." So sehen nämlich die Weisheiten aus in dieser Zeit, viel einfacher als sonst ... ja also, nun wollen wir mal nach vorn gehen, Johannes.

JOHANNES: Herr Major verzeihen ... ich wollte Herrn Major nämlich bitten ...

DER MAJOR (*macht sich fertig*): Bitten Sie ruhig, Johannes.

JOHANNES: Herr Leutnant Wegner ist verwundet worden, vorher. Der letzte Offizier im Bataillon ... und da wollte ich Herrn Major bitten, ob die Nachhut vielleicht ... die nächste ... von mir ...

DER MAJOR (*hält inne und sieht ihn an*): Sie wollen die Nachhut führen?

JOHANNES: Zu Befehl, Herr Major!

DER MAJOR: Sind Sie der dienstälteste Unteroffizier?

JOHANNES: Nein, Herr Major. Aber die ändern ... (*leise*) sie haben nämlich keine Mutter mehr ...

DER MAJOR (*aufmerksam*): Und ...?

JOHANNES: Und die Nachhut ... dazu muß man vielleicht eine Mutter haben ...

DER MAJOR: So, so ... und weshalb, Johannes?

JOHANNES: Weil ... weil man zu dem Letzten ... eine Mutter braucht, Herr Major.

DER MAJOR: Und eine solche Mutter haben Sie, Johannes?

JOHANNES: Jawohl, Herr Major.

DER MAJOR (*sieht ihn lange an*): Wir wollen nun gehen, Johannes.

VIERTER AUFZUG

ERSTE SZENE

(Der Major geht zum Stollenausgang, Johannes und die beiden Träger hinterher.)

DER MAJOR *(sich zurückwendend)*: Ich glaube, es ist eine Weile her, Niebergall, seit wir nach Hause geschrieben haben ... wenn ich zurückkomme, erinnern Sie mich, Niebergall, ja? Daß wir beide es nicht vergessen ... vielleicht ist das nämlich wichtig ... wichtiger, als was die Division uns zuschickt ...

(Sie gehen die Treppe hinauf.)

Zwischenvorhang

* * * *

Nächtliches Trichterfeld, nur in Andeutungen sichtbar. Sturm. Fernes Gewitter. Vorn rechts sitzend und liegend eine Gruppe. Posten an der Brustwehr, 2 M. G. mit einer Zeltbahn zugedeckt. Im Hintergrund ebenso eine 2. Gruppe. Ab und zu eine Leuchtkugel und Mündungsfeuer. Alles Optische und Akustische sehr gedämpft. Vorn links in einem Trichter der Major und Johannes. Sie rauchen und wenden sich ab und zu nach dem in seiner Beleuchtung wechselnden Horizont.

DER MAJOR: Und seither, Johannes, haben Sie ... Frieden?

JOHANNES: Jawohl, Herr Major.

DER MAJOR: Das heißt ... es ist ruhig hier drinnen?

(Er deutet auf seine Brust.)

JOHANNES: Jawohl, Herr Major, ganz ruhig.

DER MAJOR: Auch jetzt, wo Sie wissen, daß Sie nun hier ? bleiben?

JOHANNES: Jawohl, Herr Major.

DER MAJOR: Und Sie wissen, wo das herkommt, Johannes?

JOHANNES: "Das Gesetz!", hat meine Mutter gesagt, Herr Major. "Daß sie tot waren und lebendig geworden sind ..." "Denn das ist das Evangelium", hat meine Mutter gesagt.

DER MAJOR *(leise)*: "Denn das ist das Evangelium ..." ja ... und die ändern, Johannes *(er deutet auf die beiden Gruppen)*, werden sie bleiben? Haben sie auch ein Evangelium?

JOHANNES: Sie werden mich haben, Herr Major.

DER MAJOR *(nickt dann vor sich hin)*: Einmal wird es wie eine Sage sein, Johannes ... dies alles hier ... zuerst wer den sie es in den Staub ziehen, und belächeln, und beschmutzen ... aber dann wird es auferstehn, vor den Kommenden ... was ein Volk vermocht hat, das nicht an

sich gedacht hat, sondern an ... das Gesetz ... und dann werden keine Unterschiede sein ... die Mütter werden auferstehn, die Mannschaft, der Offizier ... alles, was sich hingegeben hat ...

JOHANNES (*leise*): Verstehen Herr Major nun, daß es ... schön sein kann?

DER MAJOR (*nickt, steht auf, sieht sich um in der Runde*): Schöner, als sich zu bewahren, Johannes ... nun macht es gut!

(Er gibt ihm die Hand und geht schnell nach links ab. Johannes sieht ihm eine Weile nach. Dann geht er langsam zum Graben, setzt sich, mit dem Rücken an die Brüstung gelehnt, die Hände um die Knie gefaltet. Er blickt lächelnd über das Feld.)

1. SOLDAT: Nun wären wir so wie allein, Korporal ...

JOHANNES (*nickt*)

2. SOLDAT: Nun heißt es "Parole Heimat" ... für die ändern ...

JOHANNES (*immer fröhlich*): Möchtest du mit?

2. SOLDAT: Nee, Korp'ral ... dann hätt' ich mich ja nicht gemeldet.

(Sie sind nun alle wach, bleiben aber in ihrer bisherigen Haltung, rauchen und sehen vor sich hin. Es wird immer dunkler. Die Lichter des Horizonts gehen über ihre Gestalten. Das Gespräch ist gedämpft und gleichsam weitabgewandt.)

3. SOLDAT: Sie sagen, daß die Strömung sehr reißen ist ... werden es also mit Pontons versuchen, wenn sie rüber wollen.

4. SOLDAT: Dann werden wir sie absacken lassen, und dann werden sie ein bißchen trommeln.

1. SOLDAT: Nu wenn schon ...

JOHANNES: Laßt es gut sein, Kinder ... kommt alles zu seiner Zeit ...?

2. SOLDAT: Richtig, Korp'ral. Sagte mein Vater auch, als sein Haus abbrannte.

(Leuchtkugel links.)

JOHANNES: Alles in Ordnung, Heinrich?

DER POSTEN: Alles in Ordnung, Korp'ral!

1. SOLDAT (*beginnt leise vor sich hin zu pfeifen*):

In dem großen Wartesaal sehn wir uns zum allerletzten Mal ...

(*Die ändern wiederholen leise die Worte nach der vorgepfeiften Melodie, zweimal und zweistimmig.*)

In dem großen Wartesaal sehn wir uns zum allerletzten Mal ...

(*Pause.*)

JOHANNES: Wißt ihr, was er gesagt hat, als wir dort saßen? Ob ihr auch ein Evangelium habt?

1. SOLDAT: Komischer Kauz, der Alte ...

2. SOLDAT: Mit dem Evangelium hapert das ja nun ein bißchen im fünften Jahr ...

3. SOLDAT: Die Divisionspfarrer, die wissen das ja nun immer noch ganz gut ...

4. SOLDAT: Und was hast du da gesagt. Korp'ral?

JOHANNES (*leise*): Ich habe gesagt, daß ihr mich haben werdet ...

1. SOLDAT: So ist es richtig, Korp'ral. Ist ein bißchen näher zur Hand als das Evangelium, und mit dem Evangelium kann man auch nicht schießen.

JOHANNES: Aber fröhlich kann man sein mit dem Evangelium ...

3. SOLDAT: Meinst du, Korp'ral?

2. SOLDAT: Immer warst du ein bißchen wunderlich, Korp'ral, aber sogar der Alte hat dich immer "Johannes" genannt.

JOHANNES: Seht ihr: wenn sich heute etwas erfüllt, was vor zweitausend Jahren gesagt worden ist, dann kann man doch fröhlich sein, nicht wahr?

1. SOLDAT: Und du meinst, Korp'ral, daß sich was erfüllt?

JOHANNES: Ja, und zwar an uns! Und das ist das Fröhliche, seht ihr. Daß wir das Evangelium erfüllen!

2. SOLDAT: Na, Korp'ral ... da würde unser Pastor mich komisch ansehen, dem ich die Birnen geklaut habe.

JOHANNES: Das tut nichts. Gerade richtig ist es so. Daß die verlorenen Söhne es erfüllen.

4. SOLDAT: Die verlorenen ...

JOHANNES: Ja, so ist das nämlich. Das hat mir einer gesagt, der von der Somme ohne Beine zurückkam ... und dann hat meine Mutter es mir gesagt.

1. SOLDAT: Das war denn wohl der, Korp'ral, der die Schweine hüten mußte?

JOHANNES: Ja, das war der.

1. SOLDAT: Und für den sie nachher ein Kalb schlachteten? Ach. Korp'ral, nun glaube ich aber doch, daß du dir da ein bißchen zuviel vornimmst mit uns ...

JOHANNES: Nein, ihr müßt nicht zuerst an das Kalb denken. Ihr müßt denken, wie er sich aufmachte und zu seiner Mutter ging. Denn so heißt es nämlich richtig. Nicht zu seinem Vater, sondern zu seiner Mutter. Und da sagte sie: "Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden. Er war verloren und ist gefunden worden ..."

4. SOLDAT: Und nun meinst du ...

JOHANNES: Nun meine ich, daß wir darin fröhlich sein können ... *(leise)* daß nämlich nur die Toten wieder lebendig werden ...

1. SOLDAT: Hm ...

2. SOLDAT: Und anders, meinst du, geht es nicht, Korp'ral?

JOHANNES (*fest*): Nein anders geht es nicht!

5. SOLDAT (*leise*): Da könntest du vielleicht recht haben, Korp'ral ...

2. SOLDAT: Aber wenn du dich doch vielleicht irrst, Korp'ral ... weil wir nämlich nicht alles wissen können, wie es da gemeint ist ...

JOHANNES: Ihr müßt nicht denken, daß es alles ganz wirklich sein muß: tot und lebendig sein ... das braucht es nicht ... aber sich aussondern aus den ändern und dableiben und sagen: "Hier will ich sein, auch wenn es bis ans Letzte geht!", das ist es. Daß man gehorchen will ... und das ist nämlich die Verwandlung ins ewige Leben ...

3. SOLDAT: Dann ist es vielleicht so, Korp'ral, daß hier der liebe Gott wieder anfängt?

1. SOLDAT: Wo die Divisionspfarrer aufhören?

JOHANNES (*leise*): Wißt ihr, was der Major gesagt hat, als er die Zeltbahn über seinem Leutnant aufhob? "Schön ... so auszusehn ... sehr schön ... denn ihre Werke folgen ihnen nach ..."

1. SOLDAT (*nach einer Pause*): Aber nicht alle sehen schön aus, Korp'ral ...

JOHANNES: Nicht das Kleid ... du mußt nicht das Kleid sehn.

2. SOLDAT: Wunderlich bist du schon, Korp'ral ... die drüben, ob die auch so reden wie wir?

JOHANNES: Die sind noch nicht so weit. Die haben noch einen langen Weg. Und die haben noch viele hinter sich ganz Amerika zum Beispiel. Wir aber sind die Letzten. Uns sieht keiner zu ... nur meine Mutter sieht mir zu ...

3. SOLDAT: Deine Mutter, Korp'ral, die möcht' ich wohl gern mal sehen.

JOHANNES: Ja, das muß ich euch nun wohl erzählen, bevor es anfängt ... denn seht ihr, als ich auf Urlaub war, vor zwei Monaten, da wollte ich nicht mehr zurück.

1. SOLDAT: Na, Korp'ral ...

JOHANNES: Nein, ich wollte nicht zurück. Mein Bruder war eben gefallen, und zwölf Tage Urlaub ... da sah dies alles schon anders aus ... und da erzählte sie mir, wie es war, als ich geboren wurde ... daß sie ausweichen wollte, und dann blieb sie doch. "Daß etwas bleibt, auch wenn wir nicht bleiben ...", sagte sie. Das Gesetz, nämlich! Und da packten wir zusammen meinen Tornister. Und sie sagte, daß sie mich ansehen würde, immerzu, auch hier, solange bis ich lebendig werden würde ...

3. SOLDAT: Und das tut sie nun, Korp'ral?

JOHANNES: Ja, das tut sie. Und deshalb bin ich eben fröhlich ...

1. SOLDAT: Na, dann wollen wir dich man immer ansehen, Korporal, hörst du? Das wird uns wohl allen gut tun ... denn es hat wohl nicht jeder mehr eine Mutter von uns.

(Sie sehen noch eine Weile vor sich hin. Dann legen sie sich wie zum Schlafen zurecht. Die Front wird langsam lebhafter. Der 1.Soldat beginnt leise das Lied aus dem 2. Aufzug vor sich hinzu pfeifen ("Gehn will ich, gehn ..."). Die ändern fallen langsam ein, bis es dreistimmig erklingt. Sehr leise und langsam. Beide Strophen. Johannes sitzt als einziger. Wenn die Leuchtkugeln aufleuchten, sieht man, daß er die Hände immer noch um die Knie hat und daß er lächelt.

Im Hintergrund beginnt plötzlich ganz fern des M.G. zu feuern. Sie sehen alle in die Richtung. Eine grüne Leuchtkugel steigt und zerfällt in der Ferne.)

JOHANNES *(leise)*: Nun marschieren sie ab ... das ist das Zeichen ...

(Schweigen.)

1. SOLDAT: Und nun sind wir allein, Korp'ral?

ZWEITE SZENE

VIERTER AUFZUG

JOHANNES: Nun sind wir allein ... und nun wollen wir fröhlich sein,
Kameraden ...

(Sie schieben die M. G. auf die Brüstung. Es wird ganz dunkel.)

Zwischenvorhang

* * * *

Vorderansicht der alten Mühle wie zu Beginn des 1. Aufzuges. Abenddämmerung. Das Vorgeländer rechts und links der Stufen ist mit Kerzen besteckt, die noch nicht brennen. Unter ihnen Tannengirlanden. An der Hinterwand der Veranda eine große schwarz-weiß-rote Fahne, die senkrecht herunterhängt.

Die Mutter und Urte sitzen auf der obersten Treppenstufe und flechten noch an einem Tannenkranz. Sie sind beide schwarz gekleidet. Das Haar der Mutter ist weiß geworden. Man hört rechts entfernte Hammerschläge. Die Frauen blicken ab und zu auf, lauschen und flechten dann weiter.

DIE MUTTER: Nun muß wohl die Fähre zu klein sein für die, die wiederkommen, daß sie eine Brücke bauen ... und kommen doch weniger wieder, als vor vier Jahren ausgezogen sind.

URTE: Ist wohl so, daß sie schneller wiederkommen müssen, als sie damals auszogen. Und sie sagen, daß alle Straßen voll sind und keiner der Letzte sein will ...

DIE MUTTER: Nur dort ... da hat einer der Letzte sein müssen ... wie muß es seiner Mutter sein. Urte, wenn sie weiß, daß er der Letzte war?

URTE: Die Letzten werden die Ersten sein, Frau. So steht es geschrieben ...

DIE MUTTER: Es kann wohl sein, Urte ... aber den Letzten hat niemand gefunden. Der wird dort verscharrt werden, von den ändern, von Schwarzen vielleicht, und niemand wird ein Kreuz aufstellen über seiner Stätte ... Und müßte doch so sein, daß sie den Letzten mitbringen ins Vaterland und ihn aufbahnen über allem Volk und allen Städten und allen Wäldern, und alles Volk müßte vor ihm knien, einmal im Jahr, bis zu den Kindern, die zum erstenmal ihre Knie beugen ... den Ersten und den Letzten, damit man den Anfang und das Ende hätte ...

URTE: Sie sagen ja, daß es nun alles anders ist bei dieser Heimkehr, und daß sie in der Stadt die Kränze abgerissen haben, um Platz zu haben für ihre roten Fahnen. Aber sie sollen sich nicht kümmern darum, die zurückkommen, und sollen keinen Menschen ansehen, sondern nur vor sich hinsehen auf ihren Weg. Und ganz still soll es sein in den Straßen, wenn man ihre Gesichter gegesehen hat ...

DIE MUTTER: Es heißt ja, daß, wer Gott siehet, stirbt, und sie haben wohl mehr gesehen als Gott allein ...

URTE (*nach einer Pause*): Es wird nun wohl genug sein, Frau, mit unseren Kränzen. Sie werden schon sehen, daß wir es gut gemeint haben.

DIE MUTTER: Ja, Urte, was ist auch ein Kranz den wir damals flochten, der ist schon lange verdorrt und seine Nadeln sind rot und verstreut ... und dieser ist wieder grün und kommt auf ein Grab, das ihm nicht gehört, denn die Väter brauchen keinen Kranz ... die ändern aber ... der eine ist gen Himmel gefahren, in einem feurigen Wagen, wie Elias ... und Johannes ...

URTE: Laß es nun gut sein, Frau. Der Herr Major hat es geschrieben, daß er ein Evangelium gehabt hat, und daß es ihm schön gewesen ist, und daß er das Schöne von seiner Mutter gehabt hat ... und ich glaube, daß er fröhlich gewesen ist.

DIE MUTTER: Glaubst du das, Urte? Glaubst du das wirklich?

URTE: Ich glaube, wie ich an den Heiland Jesum Christum glaube!

DIE MUTTER (*leise*): Dann ist es gut, Urte ... ja, dann ist es gut ... und dann müssen auch wir fröhlich sein ... (*Sie läßt den Kranz fallen und versinkt in Gedanken.*) Aber weißt du auch, Urte, daß ich ihn geschickt habe, dorthin? Daß er nicht wollte und daß ich ihn geschickt habe? Eine Mutter ihren Sohn?

URTE (*leise*): Was sollte mit einem Land werden, Frau, wo die Mütter nicht so tun? Und was wäre mit dem Evangelium geworden, wenn die Mutter damals nicht so getan hätte, wie sie getan hat?

DIE MUTTER: Und ... sie hat so getan?

URTE: Ja, sie hat so getan! Damit wir erlöst werden!

DIE MUTTER *(leise)*: Damit wir erlöst werden ... ja ...

(Die Hammerschläge sind verstummt. Kilian kommt mit einem Ruder von rechts, ganz gebeugt. Er setzt sich auf die unterste Stufe und starrt vor sich hin.)

DIE MUTTER: Ist sie nun fertig, Kilian?

KILIAN *(nickt)*

DIE MUTTER: Haben sie auch Kränze über dem weißen Holz?

KILIAN: Auch Kränze sind da.

DIE MUTTER *(leise)*: Nun ist es, wie du es gesehen hast, Kilian ...

KILIAN *(nickt)*

DIE MUTTER *(ebenso)*: Nun müssen wir warten, bis sie kommen ...

(Pause. Wind erhebt sich. Es wird immer dunkler. Sie hören auf zu flechten und blicken vor sich hin. Alles sehr langsam und schweigend.)

DIE MUTTER *(vor sich hin)*: Manchmal denke ich, wozu ist das nun alles ... in ein Haus einziehen und es erfüllen, mit Arbeit und Kindern und gutem Willen ... und dann wird es wieder leer, leerer noch als am Anfang, weil Gott ein Hagelwetter schickt über seine Erde ... und Sorge ist gewesen, und Schmerzen, und so viele Tränen ... und bleibt nichts als ein paar Kreuze, über die der Wind geht ...

URTE: Die Frau weiß sehr gut, daß mehr bleibt als der Wind über den Kreuzen.

DIE MUTTER: Ja, so sagte er ... daß etwas bleibt, wenn wir nicht bleiben ...

URTE: Und das ist nämlich das ewige Leben!

(Der Wind wird stärker. Dann hört man rechts in der Ferne den preußischen Präsentiermarsch, verweht, aber immer an einer Stelle. Die Mutter richtet sich auf und hält die Hände auf ihr Herz gedrückt. Sie lauschen alle drei.)

DIE MUTTER *(flüsternd)*: Nun kommen sie, Urte ...

(Sie will aufstehen. Urte muß ihr helfen. Sie geht zum Tisch, sieht einmal auf die Fahne, die sich leise bewegt, und zündet dann, von links nach rechts, die Lichte an. Sie flackern im Wind. Nun hört man aus der Ferne Marschtritt auf den Bohlen einer Brücke. Die Mutter steht in der Mitte über der obersten Stufe, sehr müde und gebeugt. Sie winkt Urte und Kilian.)

DIE MUTTER *(leise)*: Kommt nun zu mir ... Urte ... Kilian ...

(Urte tritt rechts, Kilian mit dem Ruder links zu ihr. Rechts unten erscheint eine Infanteriegruppe in Marschkolonne, Gewehr auf der Schulter, im Stahlhelm, die Offiziere voran. Sie marschieren an der Veranda vorbei. Die Offiziere grüßen. Die Soldaten sehen einmal nach rechts, dann wieder vor sich hin. Alles still, dumpf, ablehnend. Ein unendlicher Zug, dazwischen Karren mit Maschinengewehren.

Die Mutter hat sich aufgerichtet. Alle drei blicken mit unbewegten Gesichtern hinunter. In der Ferne wird immerzu der Marsch gespielt. Die Kolonnen marschieren in seinem Takt. Mitunter dreht sich einer nach dem Haus zurück.

Schließlich hört die Musik auf. Die Kolonne endet. Am Schluß wird ein Reitpferd vorübergeführt. Dann kommt nach einer Pause ein höherer Offizier, in Mütze, einen Stock in der Hand. Kommt müde und etwas hinkend von rechts herauf. Sieht die Lichte erst, als er fast vorüber ist. Bleibt stehen und starrt zur Mutter herauf. Dann hebt er die Hand an die Mütze und verbeugt sich. Die Mutter schüttelt leise den Kopf. Er bleibt so stehen und sieht sie an. Dann verneigt er sich ein zweites Mal und geht weiter. Links bleibt er noch einmal stehen und blickt zurück. Aber die Mutter, den Blick geradeaus gerichtet, schüttelt wieder den Kopf. Dann geht er.)

URTE (*leise*): Er wollte etwas sagen, Frau ...

DIE MUTTER: Er wollte sagen, daß es umsonst gewesen ist, und das ist nicht wahr ... Sie können es noch nicht wissen, aber die Mütter wissen es schon ... daß nichts umsonst war ... nichts ...

(Sie schüttelt wieder den Kopf. Dann geht sie nach links und löscht ein Licht nach dem ändern zur Mitte hin aus.

Dasselbe tut sie rechts. Vor dem letzten Licht hält sie inne, zieht die Hand zurück und bleibt stehen. Dann richtet sie sich auf. Leise aber fest:)

Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden ... er war verloren und ist wieder gefunden worden!

(Urte nimmt sie um die Schultern und führt sie durch die Tür ins Haus. Kilian steht allein auf der Treppe und starrt ins Licht. Dann sieht er sich heimlich um, nimmt das Licht behutsam zwischen beide Hände, setzt sich auf die oberste Stufe, den Rücken an den Pfeiler gelehnt. Er hat die Hände auf den Knien, um das Licht gefaltet, und starrt in die Flamme. Dann, mit einer ganz zerbrochenen Stimme, klagend wie ein Tier, aber kaum hörbar und ganz langsam, singt er das Sonnwendlied des Anfangs.)

KILIAN:

Jaa-nitte ... Jaa-nitte ...

Jaa-nitte ... Jaanitte -

Lii ... goo ...

Lii ... goo ...

Vorhang

ENDE